

Metallarbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Rötterstraße Nr. 16b.
Telephonruf Nr. 3392.

Inserate
für die sechsgespaltene Solonelle ober deren Raum 80 Pf.
Bei Wiederholungen Rabatt.

In einer Aufl. von **168 000** EXEMPLAREN
erscheint diese Ztg.

Die Betriebsorganisation und die Arbeiter.

Das Unternehmertum ist bekanntlich von einem ungemein hohen Selbstbewusstsein erfüllt. Fabrikanten und Fabrikdirektoren wie Handwerksmeister, Großkaufleute wie Kleinräumer, Eisenbahndirektoren wie Fuhrwerksbesitzer, fühlen sich gegenüber dem arbeitenden Volke als unendlich überlegene Genies, ja, als erhabene Götter, die unfehlbar sind, ohne die die Welt nicht bestehen könnte und denen insbesondere die Arbeiterschaft alles, was sie hat und ist, verdankt. Bei näherem Zusehen erscheint freilich alles sehr menschlich. Hervorragende Industrielle, die mit Neuerungen in der Fabrikation Ruhm und Reichtum erwarben, waren bloß skrupellose, gerissene Geschäftsleute, die einem mittellosen aber wirklichen Genie eine wichtige Erfindung, Entdeckung oder Verbesserung um einen Wappenstein abgenommen und für sich selbst zur Goldquelle gemacht haben. Die Geschichte der Erfinder und Entdecker bietet hierfür tausendfache Belege. Wie es mit dem Genie, der Umsicht, dem Fleiß, dem Organisationsstalent so vieler Fabrikanten und Fabrikdirektoren in Wirklichkeit aussieht, ist in den letzten Krisenjahren in zahlreichen Fällen im Gerichtssaal und in Generalversammlungen von Aktiengesellschaften sowie in der Presse festgestellt worden. Wie viel Unfähigkeit, Unordnung und Unzuverlässigkeit, Verschwendung und Schlechtigkeit ist da an den Tag gekommen und wie jämmerlich der Nimbus manches gefeierten Unternehmers in ein Nichts zerfloßen, ja, in einem einzigen großen Schwindel aufgelöst worden. Es sei nur an die Kasseler Trebertraktationsgesellschaft, an Terlingen in Oberhausen, an die Leipziger Volksbank, an die Berliner Hypothekendarlehenbank, an die Dresdener Kreditanstalt u. s. w. erinnert. Bei dem Schudertischen elektrotechnischen Unternehmen in Nürnberg, von dem ja ebenfalls gefeierte Direktoren in der Zeit seiner schweren Krise verschwinden mußten, zeigte sich eine derartige Vertierung des Betriebs durch die alles überwachende Fabrikbureaukratie, daß schließlich, wie immer, erst zahlreiche Arbeiter auf die Straße geworfen, auch mit der Verminderung des Beamtenstabes begonnen werden mußte. Man erfuhr, daß auf 6000 Arbeiter nicht weniger als 1100 Beamte kamen, auf jeden sechsten Arbeiter ein gut bezahlter Bureaukrat! Man begreift, daß bei einer solchen „genialen“ Organisation des Betriebs die gefräßige Bureaukratie fast alles verschlingt und für die allein produktiv schaffenden Arbeiter nichts mehr übrig bleibt. Es gab denn auch eine Zeit, wo unsere Kollegen in der Schudertischen Fabrik aus der Aufregung und Empörung gar nicht mehr herauskamen, weil eine Lohnreduktion, eine Massenentlassung der anderen folgte. So wie es damals bei Schudert war, so war und ist es aber bei vielen Tausenden großen und kleinen Unternehmungen, deren Betriebsorganisation unrationell ist.

Die moderne Technik.

Das Gesetz von der Erhaltung der Energie und seine Anwendung in der Theorie des Maschinenbaues.

Die Theorie des modernen Maschinenbaues hat ihren festen Untergrund in den exakten Wissenschaften der Physik, Mathematik und Chemie. Die Physik ist die wichtigste unter den dreien, denn eine Maschine ist schließlich nichts anderes als die technische Ausnutzung irgend eines physikalischen Gesetzes. Die Mathematik gibt eigentlich nur das Werkzeug dazu her, eine physikalische Tatsache zahlenmäßig zu bearbeiten und die Chemie kommt für den Maschinenkonstrukteur nur als Hilfswissenschaft in Betracht.

Die Physik ist die Lehre von den Zustandsänderungen der Körper. So ist das Verdampfen von Wasser ein physikalischer Vorgang, denn das Wasser geht dabei aus dem flüssigen in den gasförmigen Zustand über. Die Gesetze der Physik sind sehr mannigfaltig; über allen schwebt aber, gleichsam als die Idee des ganzen, das Naturgesetz von der Erhaltung der Energie. In Worten ausgesprochen lautet es: Die Energie des Weltalls ist eine unveränderliche Größe; sie kann weder vermehrt noch vermindert werden. — Die Tatsache, die das Gesetz ausspricht, ist an und für sich sehr einfach, nur das Fremdwort Energie bedarf der Erklärung. Eine gute deutsche Übersetzung dafür ist Arbeitsvermögen, und dies deutsche Wort bringt uns den Begriff der Energie auch schon näher. Denn Energie ist die Fähigkeit irgend eines Körpers Arbeit zu leisten. Der Ausdruck Arbeit hat aber in der Physik auch wieder eine ganz bestimmte Bedeutung.

Den Finger auf diese Wunde legt auch ein schweizerischer Ingenieur, Georg Erlacher, der in Paris an der Spitze eines Unternehmens steht und kürzlich bei Gebrüder Jäncke in Hannover „Briefe eines Betriebsleiters über Organisation technischer Betriebe“ (Preis 1,50 Mk.) erschienen ließ. Mit gründlicher Sachkenntnis und rücksichtsloser Offenheit legt er die Mißstände aller Art in allen Abteilungen so vieler Betriebe dar, ihre mannigfachen ungünstigen Wirkungen auf die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens und macht er zahlreiche Vorschläge zur rationellen Organisation und Gestaltung des Betriebs. Dabei packt er die Unternehmung, um bei ihnen Verständnis und gute Wirkung zu erzielen, an der empfindlichsten Stelle, nämlich am Geldsack. So sagt er zum Beispiel über den Verkehr der Werkführer und Meister mit den Arbeitern unter anderem: „Je geringer die Unbequemlichkeiten, desto glatter der Verkehr, desto vortheilhafter für das Geschäft. Dieser Grundsatz ist so wahr, daß man sagen kann, jede Unbequemlichkeit, jede Schikane, die man den Beamten oder Arbeitern in den Weg legt, bedeutet eine Schmälerung des Reingewinns.“

Sehr zutreffend betont er dann auch, daß die Politik eines jeden Betriebs darauf gerichtet sein sollte, die Spesenzuschläge aufs äußerste zu reduzieren. „Leider sind viele Betriebsleiter heute noch in dem Wahn befangen, daß die Reduktion der Selbstkosten bei den Löhnen anzufangen habe. Wenn man mit der Konkurrenz nicht Schritt halten kann, wenn ein Gegenstand zu teuer ausfällt, flugs werden die Akkordpreise gedrückt oder die Stundenlöhne reduziert. Das ist sehr gefährliche Politik, dadurch verbittert man unnötigerweise seine unentbehrlichsten Helfer, abgesehen davon, daß eine solche Maßregel, weil ungerichtet, auch widerwärtig ist. Die konkurrenzfähigsten Länder sind heutzutage nicht diejenigen, wo die niedrigsten, sondern diejenigen, wo die höchsten Löhne bezahlt werden, England und Amerika. Dagegen ist dort der Verwaltungsapparat auf ein Minimum reduziert, die Spesenzuschläge sind daher gering und das macht, neben dem stark ausgebildeten „Maschinismus“ die Stärke jener Länder aus. An den Spesen kann gespart werden, ohne daß jemand weh getan wird und das geschieht am besten durch eine gut durchdachte straffe Organisation, durch die, unter Vermeidung unnötiger Reibungsarbeit, der beabsichtigte Zweck, fortgesetzte regelmäßige Beschäftigung der Werkstätte, auf dem direkten Wege erreicht wird.“ Das sind gute, beherzigenswerte Worte, die um so mehr Beachtung finden sollten, als sie nicht von einem der von den Unternehmern so gering geschätzten Theoretiker, sondern von einem Praktiker herrühren, der als Betriebsleiter mitten im frischen pulsierenden Leben drinsteht.

In bezug auf die Bureaukratie sagt er, daß sie das Gegenteil von Organisation ist, denn sie betrachtet die Fabrik als Mittel zu ihrer Beschäftigung. Bureaukratie bedeutet ein Maximum von unproduktiver Arbeit gegenüber einem Minimum an produktiver, also geringsten Wirkungsgrad. Bureaukratie ist nur möglich, wo zielbewusste Organisation fehlt. Die eine schließt die andere aus.

Arbeit in physikalischem Sinne wird immer dann geleistet, wenn eine Kraft einen bestimmten Weg zurücklegt, und das Maß für die Arbeit ist das Produkt aus Kraft Weg. Kraft ist nichts anderes als der Druck eines Gewichtes und wird in der Technik nach Kilogrammen (kg) gemessen. Das Maß für den Weg ist das Meter (m). Damit wäre der Begriff der Energie festgelegt und auf bekannte Größen zurückgeführt.

Ein Beispiel soll nunmehr die Theorie ein wenig erläutern. Eine Pendeluhr werde durch ein Gewicht von 1 kg in Bewegung gesetzt und die Kette, woran das Gewicht hängt, habe eine Länge von 1 m. Die Uhr sei abgelaufen. Ziehe ich sie wieder auf, so hebe ich das Gewicht von 1 kg einen Meter hoch und leiste dabei eine Arbeit von einem Meterkilogramm (mkg). Diese Arbeit ist nunmehr in dem Gewicht aufgespeichert und wird in der Folge dazu benutzt, das Triebwerk der Uhr im Gange zu erhalten. Dadurch, daß ich an dem Gewicht eine Arbeit von 1 mkg geleistet habe, ist es Träger von Energie geworden; ich habe die Energie meiner Muskeln in die „Energie der Lage“ eines Körpers umgewandelt.

Bei dem Vorgang ist noch von der größten Wichtigkeit die Tatsache, daß meine Arbeitsleistung ihrem Werte nach ganz unabhängig von der Zeit ist. Es ist nämlich vollständig gleichgültig, ob ich das Gewicht in einer Sekunde, einer Minute oder in irgend einer beliebigen Zeit hochhebe; das Resultat meiner Anstrengung ist und bleibt immer nur die Arbeit eines Meterkilogramms. — Im Maschinenbetrieb ist es nun natürlich nicht einerlei, ob eine gewisse Arbeit in einer Stunde oder einer Sekunde geleistet wird. Deshalb hat man auch für die in der Sekunde, der Zeiteinheit, ge-

In dieser Beziehung haben kleinere Geschäfte einen Vorzug vor großen und deshalb werden die Prozentsätze der Spesen im allgemeinen bei kleinen Geschäften nicht höher sein als bei großen.

Als ein vorzügliches Mittel, gewisse Spesen zu reduzieren, betrachtet der Verfasser die Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden, „entsprechend den Forderungen der organisierten Arbeiterschaft“. Nicht nur werden dadurch die Kosten der Antriebskraft reduziert, sondern auch die für Beleuchtung und Heizung. „Das sind im allgemeinen Posten, die ins Gewicht fallen. Dem Bureaupersonal hat man diese Wohltat — denn das ist sie nämlich nebenbei auch — schon lange eingeräumt und zwar ohne Reduktion des Gehaltes. Man hat also wohl die Erfahrung gemacht, daß dessen Arbeitsleistung nicht abgenommen hat. Das gleiche ist aber auch für die Handarbeiter der Fall, wie Professor Abbe, Direktor des bekannten Zeißschen optischen Instituts in Jena, an Hand der in seinem Betrieb gewonnenen Erfahrungen darzut. Es wäre daher unbillig, bei Reduktion des Arbeitstags den Taglohn um ebensoviele zu reduzieren. Nach Professor Abbe sind in jenem Betrieb die bei Stückarbeit erzielten Löhne gegenteils gestiegen, was zu beweisen scheint, daß die weniger ausgebeutete Hand bei reduzierter Arbeitszeit mehr leistete als vorher. Nicht zu reden von der großen moralischen Wirkung, die die Gleichstellung der Arbeiter von dem Bureaupersonal auf erstere ausüben muß.“ Als „Unförm“ erklärt es der Verfasser, wenn das Verlangen nach Reduktion der Arbeitszeit durch das Argument unterstützt wird, es werde dadurch die Arbeitslosigkeit vermindert. Es gibt allerdings Betriebe, in denen die Verkürzung der Arbeitszeit eine entsprechende Vermehrung des Personals und so eine Verminderung der Arbeitslosigkeit unvermeidlich zur Folge hat und zwar sind das alle jene Betriebe, in denen die Erstenität nicht durch die Intenität ersetzt werden kann. Das ist der Fall bei allen ununterbrochenen Betrieben, wo der Übergang von der Zwölfstundenschicht zur Achtstundenschicht eine Vermehrung der Arbeiter um ein Drittel notwendig macht, das ist auch der Fall beim Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbetrieb u. Auf die widerspruchsvolle Argumentation für die Einführung der kürzeren Arbeitszeit in den Tagesbetrieben mit beschränkter Arbeitsdauer, daß während der kürzeren Arbeitszeit gleich viel wie in der längeren Arbeitszeit geleistet, gleichzeitig aber durch die Arbeitszeitverkürzung die Arbeitslosigkeit vermindert wird, haben wir schon vor Jahren an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Es kann auch konstatiert werden, daß man derartigen Widersprüchen in der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterpresse äußerst selten mehr begegnet, die Einsicht in diese Zusammenhänge hat sich in den weitesten Kreisen immer mehr verbreitet und vertieft.

Ebenso gut als der Ingenieur Erlacher den Arbeitern eine widerspruchsvolle Auffassung der Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung zum Vorwurf macht, muß auch ihm und zwar mit vollem Recht zum Vorwurf gemacht werden, daß er zwar die Gleichstellung der Arbeiter mit den Fabrikbeamten bezüglich der Arbeitszeit fordert und sich davon die größten

leistete Arbeit eine bestimmte Benennung. Man bezeichnet nämlich die in einer Sekunde geleistete Arbeit als den Effekt oder die Leistung. Die Einheit des Effektes ist demnach die Arbeit von 1 mkg pro Sekunde. 75 solcher Einheiten nennt man eine Pferdestärke (PS.). Sage ich also von einer Dampfmaschine, daß sie 100 PS. liefert, so heißt das, die Maschine kann in einer Sekunde 7500 mkg leisten. Diese 7500 mkg können sich nun auf die verschiedenste Art und Weise zusammensetzen; zum Beispiel kann die Maschine so gebaut sein, daß sie in einer Sekunde eine Last von 7500 kg einen Meter hoch hebt, oder aber sie hebt in einer Sekunde die Last von 750 kg 10 m hoch. Die Leistung bleibt immer die von 100 PS., so lange die in der Zeiteinheit geleistete Arbeit den Wert 7500 mkg hat. Habe ich vielleicht gerade die Zusammensetzung 750 kg mal 10 m pro Sekunde, so legt das Gewicht von 750 kg in jeder Sekunde einen Weg von 10 m zurück. Den in der Sekunde zurückgelegten Weg nennt man Geschwindigkeit. Es ist dies auch der im bürgerlichen Leben gebrauchte Ausdruck. Man kann also den Effekt auch definieren als das Produkt aus Kraft und Geschwindigkeit. Dabei wird die Kraft wieder in Kilogrammen, die Geschwindigkeit in Metern pro Sekunde gemessen.

Diese etwas eingehenden Betrachtungen sind unbedingt notwendig, um das Wesen des Gesetzes von der Erhaltung der Energie klarzustellen. Sie bieten ja auch keine allzugroßen Schwierigkeiten, denn es handelt sich hier nicht um philosophische Begriffe, sondern um ganz reale Dinge, die uns täglich im Leben begegnen. Nur muß man sich erst an die exakten Ausdrücke gewöhnen. Alles Verstehen ist nur ein Gewöhnen!

Kehren wir nunmehr zu unserem Beispiel, der Pendeluhr,

moralischen Wirkungen auf die ersteren verspricht, sodann aber die Akkordarbeit für die Arbeiter als eine Vorbedingung für den achtstündigen Arbeitstag erklärt, während doch die Fabrikbeamten keine Akkordarbeit verrichten, sondern im Zeitlohn oder festen Gehalt stehen und arbeiten. Wenn die Zeitlohnarbeit sich als möglich erweisen, ja, bewährt hat bei den Fabrikbeamten, warum sollte sie sich nicht ebenso zweckmäßig erweisen bei den Arbeitern, die doch dieselben Menschen wie die Bureaukraten sind?

Neue Gründe für die Akkordarbeit bringt der Verfasser nicht bei. Erwähnenswert ist nur die von ihm aufgestellte Vorbedingung, daß dem Stückarbeiter ein gewisser Stundenlohn garantiert wird und zwar im Hinblick auf den Fall, daß er sich bei der Vorausberechnung täuschen kann. Mit diesen Kautelen versehen findet der Verfasser die Akkordarbeit durchaus unbedenklich, er betrachtet sie ferner als ein vorzügliches Mittel, den Arbeiter am Betrieb zu interessieren. „Alle anderen Gewinnbeteiligungen, Wohlfahrtsanordnungen und dergleichen werden von den betreffenden mit Mißtrauen angesehen, weil sie mit Recht eine Bevormundung durch den Fabrikbesitzer und ein „an die Scholle fesseln“ darin erblicken. Im Ferneren aber ist es Sache des Betriebsleiters, zu suchen, wo Ersparnisse an Generalunkosten gemacht werden können.“ Zuweisen die Akkordarbeit ein Mittel sein soll, den Arbeiter besonders am Betrieb zu interessieren und am Gewinn zu beteiligen, ist leider nicht näher auseinandergesetzt. Wir halten diese Auffassung für einen Irrtum.

Im übrigen ist aber die Schrift für Arbeiter und Unternehmer interessant und lehrreich. Der Verfasser ist offenbar nicht nur ein tüchtiger Techniker und Betriebsbeamter, er hat sich auch soziales Verständnis erworben und steht den Arbeitern und ihren Bestrebungen sympathisch gegenüber.

Etwas über Akkordarbeit.

Was das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Ich glaube wohl allen Kollegen, soweit sie in Akkord arbeiten, ist das Herz voll, überrollt von Zorn und Entrüstung über ein Entlohnungssystem, das uns mit einem Scheine von Recht ausbeutet, das mit einem scheinbaren Recht unsere ganze physische wie geistige Kraft in Anspruch nimmt — nicht zu unserem Heile, sondern zum Vorteil der Unternehmer. Ich sage, mit einem Scheine von Recht, denn wenn man die Akkordarbeit so betrachtet, wie sie von den Unternehmern hingestellt wird, so wie sie auf dem Papier steht, dann könnte man versucht werden zu sagen: Ja, ihr Arbeiter, was wollt ihr denn; ist dieses System doch das reellste und ehrlichste, was es gibt und nur Mörgler und Stänker können damit unzufrieden sein.

Die Akkordarbeit, sagen die Herren, ist eine freie Vereinbarung zwischen dem Unternehmer oder dessen Stellvertreter, dem Meister und dem Arbeiter. Geschaffen, damit ein freies Spiel der Kräfte sich entfalten kann, geschaffen, um Intelligenz und Fleiß unter den Arbeitern zu heben und zu fördern und dem fleißigen Arbeiter ein Anrecht auf höheren Lohn zu sichern. Wird ein Gegenstand der Bearbeitung überwiesen, für welchen noch kein fester Satz besteht, so treten Meister und Arbeiter zusammen, beraten und einigen sich schließlich auf einen Preis, den Akkordpreis.

Nun ist es ja selbstverständlich, daß der intelligente und fleißige Arbeiter, der am rationellsten arbeitet, auch den höchsten Lohn erzielt. Aber das ist doch nur recht, hat er doch auch dementsprechend geschafft. Hierdurch aber, durch höheren Lohn, werden die minder Intelligenzen angefeuert, den anderen gleichzukommen, ein heftiger Wettbewerb ist die Folge. Wenn alle Griffe und Kniffe sitzen, kann der betreffende Gegenstand in kürzerer Zeit hergestellt werden, vielleicht billiger wie jede andere Konkurrenz. Aber wie jedes Ding zwei Seiten hat, so auch dieses. Betrachten wir uns einmal die Rehrseite der Medaille. „Freie Vereinbarung“ — wer kennt noch eine solche? Überall heißt es: „Das gibt's dafür, fertig! Da und dort wird's noch billiger gemacht und wenn Sie es nicht dafür machen können, so müssen Sie wissen, was Sie zu tun haben!“ Was soll der Arbeiter, besonders wenn er eine große Familie hat, machen? Er muß die „freie Vereinbarung“ annehmen.

Nun beginnt ein Hasten und Drängen, ein Schustern und

zurück! Wir sahen, daß wir in dem Gewicht der Uhr durch das Aufziehen eine gewisse Energie aufgespeichert hatten, die dazu benutzt wird, das Räderwerk der Uhr zu bewegen. Wenn die Uhr nun aber abgelaufen ist, was ist dann aus der Energie des Gewichtes geworden? Sie kann doch nicht vernichtet sein, denn nach unserem Naturgesetz ist die Energie des Weltalls eine unveränderliche Größe und kann nicht vermindert werden. — Fragen dieser Art machten in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts den Physikern viel zu schaffen. Die Antwort darauf wurde im Jahre 1842 von dem deutschen Arzte Robert Mayer auf Grund theoretischer Erwägungen und ein Jahr später von dem englischen Physiker Joule auf Grund eines gelungenen Experimentes gegeben. Das Experiment Joules bestand darin, daß er durch ein bestimmtes Gewicht eine Welle in Umdrehung versetzte, auf der ein in Wasser laufendes Schaufelrad befestigt war. Durch die Reibung der Schaufeln wurde das Wasser erwärmt, und siehe da, genaue Messungen ergaben, daß die Temperaturerhöhung des Wassers in einem ganz bestimmten Verhältnis zu der Fallhöhe des Gewichtes und damit zu der aufgewandten Arbeit stand. Ein Liter Wasser wurde durch die Arbeit von 427 mkg um 1 Grad Celsius in der Temperatur erhöht. Die Wärmemenge, die erforderlich ist, um 1 Liter Wasser (das bei einer Temperatur von 4 Grad [4°] ein Kilogramm wiegt) von 0° Celsius auf 1° Celsius zu bringen, ist also der Arbeit von 427 mkg gleichwertig. Diese Wärmemenge nennt man in der Technik eine Kalorie.

Nun ist auch klar, wo bei unserer Pendeluhr die Energie geblieben ist, die wir in das Gewicht hineingesteckt hatten. Sie hat sich durch die Reibung der Räder in Wärme umgesetzt und ist als solche in den Raum abgestrahlt worden.

Wählen, um wenigstens einen einigermaßen auskömmlichen Lohn zu erzielen. Seine persönlichen Bedürfnisse schiebt der Arbeiter so lang wie möglich hinaus, jeder Schritt ist abgemessen, jede Minute kostbar, und er kann jetzt wirklich sagen: Time is Money. (Zeit ist Geld.) Die Unfallverhütungsvorschriften kann er gar nicht genau innehalten. Bedient der Arbeiter eine Maschine, so sollen ja besonders gefährliche Arbeiten langsam und vorsichtig ausgeführt werden. Aber langsam und vorsichtig sein und niedriger Akkordsatz harmonisieren sehr schlecht miteinander. So werden auch diese Arbeiten im schnellsten Tempo ausgeführt und sehr häufig, leider zu häufig, ist das Ende vom Liede: Verlust von Gliedmaßen oder tödlicher Unfall. Und infolge des ewigen Schusterns, des kargen Verdienstes, des Grübelns und Sorgens: wie bringst du deine Familie durch, ein frühes Siechtum.

Aber nicht allein, daß dieses System die körperliche Gesundheit untergräbt, nein, es demoralisiert auch den Menschen. Neid, Haß, Zwietracht und Zerplitterung erweckt es, denn wohl nichts ist so sehr geeignet, die Arbeiter in Uneinigkeit zu bringen, als wenn der eine mehr verdient wie der andere. Und wie leicht kann man dieses einrichten. Der Meister sucht sich da den schlimmsten Wähler aus, er spricht sehr jovial mit ihm: „Si Maier, sehen Sie wohl, Sie kommen ja hübsch voran, so ist's recht, nur immer drauf, damit die Dinger fertig werden. Sehen Sie, wenn wir diese Arbeit nur etwas billiger machen könnten, dann bekämen wir die Aufträge von der und der Fabrik hinzu, wir müßten unser Werk vergrößern und neue Beamte und Arbeiter einstellen. Na, man weiß ja noch nicht, was kommen kann.“

Der Dieb sitzt und Maier wühlt wie unsinnig darauf los; es ist doch zu verlockend, was ihm gesagt wurde. So bringt er seine Arbeit zuerst fertig, wenn's auch nicht ganz genau klappert, man läßt es bei ihm durchgehen, was andere noch einmal nacharbeiten müssen, nur um sagen zu können: „Da sieht mal den Maier, der verdient doch schweres Geld. Wenn ihr nicht arbeiten könnt oder wollt, so ist's meine Schuld nicht!“

„O, noch raffinierter geht man zu Werke! Man läßt den arbeitslosen Arbeiter wieder durch den Arbeiter ausbeuten; dazu erfand man ein sogenanntes Kolonnensystem. Ein Kolonnenführer (oder auch Monteur) bekommt 10 bis 20 Leute unterstellt und mit ihm wird Akkord gemacht; die Unterstellten stehen entweder zum Teil (Hilfsarbeiter) in Lohn oder auch alle in Akkord. Der Monteur ist nun am Überverdienst prozentual beteiligt. Macht er anfangs keinen solchen, so wird er sanft getadelt und ihm begreiflich gemacht, das dürfe nicht noch einmal vorkommen, sonst — na, vor etlichen Jahren wäre in der und der Werkstelle ein Monteur gewesen, den habe man schließlich wegen Unfähigkeit entlassen müssen. Kann der arme Teufel anders als treiben, nachdem man ihm den Strick so nahe gelegt? Nein, er muß und bald dämmert es ihm: Eins bist du dem Leben schuldig, eins davon ertrag auch du, bist du Amboß, sei geduldig, bist du Hammer, schlage zu. Nicht seine Schuld ist's, sondern die des Systems. Ist er schon längere Zeit der praktischen Arbeit entwöhnt, so hört jedes Mucken auf und er ist ein willenloses Werkzeug in den Händen auch seiner Feiniger.“

Der ihm unterstellte beschränkte Arbeiter aber, der denkt nun: „Ach, wenn das unser Herr wüßte, daß der gierige Monteur uns so ausbeutet, der schlechte Kerl kann ja nie genug bekommen, da schimpfen die Sozialdemokraten immer über die Fabrikherren, aber dieser da, der früher mit uns am Schraubstock gestanden, ist noch schlimmer wie der schlimmste Unternehmer.“ Dieser aber, der Unternehmer, lacht sich ins Fäustchen, denn er hat drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: er bekommt seine Arbeiten billig hergestellt, hat die Arbeiter unter sich zur Uneinigkeit gebracht und die Beschränkten preisen ihn noch als einen braven Mann, der nicht weiß, wie seine lieben Arbeiter von den bösen Meistern und Monteuren ausgebeutet werden.

Und so schaffen viele, leider zu viele, resigniert weiter, ohne an eine Verbesserung ihrer Lage zu denken, sich tröstend mit dem Gedanken: Es war ja immer so und wird auch wohl so bleiben. Mit 40 Jahren ist der Akkordarbeiter schon eine Ruine, er vegetiert vielleicht noch 5 bis 10 Jahren mit sich selbst und der Welt zerfallen, um dann abzuschließen zu seinen Vätern, viele Jahre früher, als es wohl bei ruhiger und auskömmlicher Lebensweise der Fall wäre.

— Ein prüffiger Kopf könnte hier vielleicht auf die Idee kommen: Nützen wir doch diese Wärme aus, die da entsteht! Vielleicht in der Weise, daß die Pendeluhr als angenehmes Nebenprodukt heißes Kaffeewasser liefert. — Na, wir sind nicht unseren Kenntnissen schon imstande, diesem Erfinder die Ausichtslosigkeit seiner Idee nachzuweisen. Um ein Liter Kaffeewasser von 10° zum Kochen, das heißt auf 100° zu bringen, müßte man seine Temperatur um 90° erhöhen. Soll das Wasser, wie man wohl billigerweise verlangen kann, in 10 Minuten zum Kochen gebracht sein, so müßte man die Arbeit von 38430 mkg in 10 Minuten, das ist in 600 Sekunden leisten. Das wäre in einer Sekunde der 600. Teil von 38430 mkg = 64 mkg. Einer Arbeit von 75 mkg pro Sekunde entspricht nun, wie wir früher gehört haben, eine Pferdestärke. Die Leistung in unserem Falle, 64 mkg pro Sekunde, würde also 0,855 Pferdestärken betragen. Alles unter der Voraussetzung, daß gar keine Verluste stattfänden, daß also die erzeugte Wärme ganz und gar in das Wasser überginge. Das wird sie nicht tun und wir wollen daher das Resultat unserer Rechnung auf 1 Pferdestärke abrunden. Diese Leistung kann man aber seiner Pendeluhr zumuten, noch viel weniger ihrem Eigentümer, die Energie von 38430 mkg in das Uhrengewicht hineinzustecken. Das wäre für ihn gerade so, als er, dessen Eigengewicht wir zu 75 kg annehmen wollen, einen 500 m hohen Berg erkletterte. — Mit dem billigen Kaffeeochsen ist's also nichts.

Dies drastische Beispiel sollte nur zeigen, welche große Leistungen an mechanischer Arbeit nötig sind, um eine nur geringe Wärmemenge zu erzeugen. Umgekehrt erkennen wir auch, daß durch Temperaturerniedrigungen große mechanische

Leistungen zu erzielen sind, falls wir nur eine Maschine bauen, in der Wärme in mechanische Arbeit umgesetzt wird. Solche Maschinen besitzen wir aber in den Dampfmaschinen und Verbrennungsmotoren.

„O, der da sagt, Akkordarbeit ist Mordarbeit, er hat nicht unrecht. Es ist Mord, wenn ein Mensch durch brutales Ausbeuten um Jahre seines Lebens betrogen wird. Und es ist ein weit schlimmerer Mord, wenn ich jemand einem langjamem Siechtum unterwerfe, als wenn ich ihn 50 Jahre seines Lebens in Frische und Gesundheit genießen lasse und töte ihn dann gewaltig.“

Wer trägt nun die Schuld an dieser Misere? Allein der Unternehmer? Nein, der Unternehmer ist der allein Schuldige nicht, die Arbeiter tragen die Schuld mit, die Arbeiter, die in den Tag hinein leben und von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit träumen. Der Unternehmer handelt nur in seinem Interesse, wenn er auf so leichte Art wie möglich so viel wie möglich verdienen will. Toren nur können da Menschlichkeit erwarten. Nein, im Kampfe und auch im Klassenkampf gibt es nichts menschliches im idealen Sinne. Im Kampfe gibt es nur ein Menschlichsein wie Friedr. Niehsche es lehrt: Mensch, zeige dich, nur immer durch, deinem Ziele entgegen, ohne rechts und links zu blicken, und wenn es über Leichen geht, nur durch. Betrachtet unsere stärksten Mardoren Staat, Kapital und Kirche. Gibt's im Krieg eine ideale Menschlichkeit? O armes Heer, welches so menschlich sein wollte. Nein, da heißt es: nur durch, wer ist der Stärkste, Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Das Kapital, spürt ihr seinen Standpunkt nicht am eigenen Leibe, habt ihr sie vergessen die vielen Kämpfe, brutal geführt mit allen Mitteln, Iserlohn, Crimmitschau? Nahm die Kirche zur Errettung der Grabstätte Jesu nicht ebenfalls den Morddurchstandpunkt ein, kannte sie eine Rücksicht mit den vielen Opfern, die es gekostet?

Im Kampfe gibt's kein ideales Menschlichsein, und auch wir Arbeiter müssen darnach streben, daß wir einst überall sagen können: Nur durch, Kapital, wer ist der Stärkste, du oder wir? Bis jetzt sind wir die Stärksten ja noch nicht, jetzt können wir unseren Forderungen noch nicht überall Geltung verschaffen. Aber eine frohe Zuversicht besetzt uns und eine Gewissheit haben wir: wir sind auf dem rechten Wege, das zeigt uns der Haß, mit dem uns die Unternehmer beehren. Und darum wollen wir auch von diesem Wege nicht ablassen, sondern noch immer neue Kämpfer werden und immer mehr Munition sammeln, auf daß wir einst achtungsgebietend und respektverlangend auftreten können und mit Zuständen und Systemen, wie sie oben geschildert sind, auszuräumen vermögen.

Die wirtschaftliche Entwicklung Japans.

Man wird dem Kampf zwischen Rußland und Japan mit um so größerer Spannung folgen, wenn man erwägt, daß sein Ausgang für das Tempo der wirtschaftlichen Entfaltung Ostasiens von großer Bedeutung sein wird. Erhält Rußland das Übergewicht, so wird das Tempo der Industrialisierung und Kapitalisierung Ostasiens viel langsamer erfolgen, als wenn es Japan gelingt, die führende Stellung zu erlangen. Denn wie schon ein flüchtiger Blick auf Japans industrielle Entwicklung lehrt, ist dieses Land in hohem Maße auf die Expansion seines Wirtschaftsgebietes angewiesen. Es ist das England Ostasiens, das im Export seiner Erzeugnisse eine Vermehrung seines Wohlstandes zu finden trachtet. Nach dem letzten siegreichen Kriege mit China setzte in Japan eine überaus kräftige Gründungsstätigkeit ein, der allerdings bald die Krise folgte, da der Absatz im Inland nur in beschränktem Maße steigerungsfähig war. Die japanische Regierung ist seit jener Zeit bemüht, den Export zu steigern und warf ihr Augenmerk hauptsächlich auf China. Ein Bild über die wirtschaftliche Entwicklung Japans während der letzten 30 Jahre läßt sich am besten an der Hand der Statistik entwerfen. Eine in Tokio erscheinende national-ökonomische Zeitschrift stellte im vorigen Jahre folgende Angaben über Japans wirtschaftliche Entwicklung auf Grund amtlichen Materials zusammen:

	1872	1892	1897	1899	1901
Bevölkerung in Millionen	33,2	36,7	41,1	43,2	44,3
Staatshaushalt in Mill. Yen*	57,7	73,4	76,1	223,7	244,2
Außenhandel in Mill. Yen	43,2	67,2	162,4	382,4	253,3
Länge der Eisenbahnen in englischen Meilen	18	170	1870	2948	3638
Tonnage d. Handelsdampfer in 1000 Registertons	22,3	42,1	102,3	426,6	498,3
Länge der Telegraphenlinien in km	340	21000	39000	72000	96000
Sparumlagen in 1000 Yen	—	1058	30031	51550	68929
Geldumlauf in Mill. Yen	133	186	220	220	332

* 1 Goldyen = 4,18 Mt., 1 Silb. Yen = 4,41 Mt.

Leistungen zu erzielen sind, falls wir nur eine Maschine bauen, in der Wärme in mechanische Arbeit umgesetzt wird. Solche Maschinen besitzen wir aber in den Dampfmaschinen und Verbrennungsmotoren.

Zuerst werde der Kreislauf der Energie in der Dampfmaschine betrachtet. — Unter dem Dampfessel wird das Heizmaterial, sagen wir einmal gute Steinkohle, verfeuert. Wie genaue Untersuchungen gezeigt haben, beträgt der Heizwert guter Steinkohlen ungefähr 7000 Kalorien pro Kilogramm; man könnte also bei vollkommener Wärmeausnützung durch die Verbrennung von 1 kg solcher Kohle die Temperatur von 7000 kg Wasser um 1° Celsius erhöhen. Bei der Verbrennung auf dem Rost eines Dampfessels findet nun natürlich eine so vollkommene Ausnützung nicht statt, vielmehr wird ein großer Teil der erzeugten Wärme mit den Rauchgasen zum Schornstein hinausgeführt. Es findet hier ein Verlust von Energie statt. Aber, wohlverstanden, nur ein Verlust für unseren beabsichtigten Zweck, die Erwärmung und Verdampfung des Kesselwassers; vernichtet wird die zum Schornstein hinausfliegende Wärmeenergie nicht. — Der im Kessel erzeugte Dampf hat nun eine gewisse Spannung, die nach Atmosphären gemessen wird. Eine Atmosphäre ist gleichbedeutend mit dem Druck eines Kilogramms auf einen Quadratcentimeter. Nach dieser Definition ist auch der von dem gespannten Dampf auf den Kolben der Dampfmaschine ausgeübte Druck leicht zu bestimmen. Er ist nämlich gegeben durch das Produkt aus der Kolbenfläche in Quadratcentimetern und der Dampfspannung in Atmosphären. Doch ist die Dampfspannung im Zylinder der Maschine nicht gleich der Kesselspannung, und wenn man den auf den Kolben ausgeübten Druck genau

Wie aus diesen Ziffernreihen sich ergibt, erfolgte der wirtschaftliche Aufschwung während der Jahre 1892 bis 1897, also nach dem Kriege zwischen Japan und China, besonders rasch. In der genannten Periode verdrängte auch der moderne großgewerbliche Maschinenbetrieb in schärfster Weise die handwerksmäßige Betriebsform. Eine die Jahre 1894 bis 1900 umfassende Übersicht über das japanische Großgewerbe läßt diese Entwicklung deutlich erkennen. Die Zahl der mit Maschinen arbeitenden Fabriken betrug im Jahre 1894 2409 mit 41081 Pferdekräften, im Jahre 1900 bloß 2388, die aber über 95392 Pferdekräfte verfügten. Während so die Zahl der in den Fabriken verwendeten motorischen Pferdekräfte zunahm, erhöhte sich die Zahl der ohne Maschinen tätigen Betriebe bloß von 3576 auf 4896 und die Arbeiterzahl eben wegen des starken Ersatzes von Handarbeit durch Maschinen nur von 381390 auf 393474. Eine Aufstellung der einzelnen Großgewerbebranche, welche den Zeitabschnitt 1896 bis 1899 umfaßt, weist eine sehr verschiedenartige Entwicklung der einzelnen Industriezweige auf, so bei der Coconspinnerei eine starke Zunahme der Maschinenbetriebe bei gleichzeitiger Abnahme der verwendeten motorischen Pferdekräfte und Arbeiter, sowie eine Abnahme der Handbetriebe und der darin beschäftigten Arbeiter. Immerhin zählte die Coconspinnerei im Jahre 1899 1722 Maschinenbetriebe mit 6681 Pferdekräften und 102071 Arbeitern sowie 496 Handbetriebe mit 14077 Arbeitern. Dagegen hatte in der Seiden- und Baumwollspinnerei die Zahl sowohl der Maschinen-, als auch der Handbetriebe samt Pferdekräften und Arbeitern beträchtlich zugenommen. In der Weberei stieg sowohl die Zahl der Maschinen-, als auch der Handbetriebe und der Arbeiter in den Betrieben beider Arten; jedoch nahm die Zahl der verwendeten Pferdekräfte etwas ab. Die größte Vermehrung der Zahl der Betriebe und Arbeiter erfolgte aber bei den Fabriken ohne Maschinenbetrieb, was man daraus sieht, daß die Billigkeit der Arbeit den Gang der Entwicklung etwas hemmte. Eine Zunahme der Zahl der Maschinenbetriebe mit ihren motorischen Pferdekräften und Arbeitern zugleich mit einer Abnahme der Zahl der Arbeiter und der Handbetriebe weisen Schiffswerften und Maschinenfabriken, Druckereien und Zementfabriken auf. Bei den Papierfabriken, die gleichfalls an Zahl, Pferdekräften und Arbeitern im Zeitabschnitt 1896 bis 1899 gewachsen sind, ist von Handbetrieb überhaupt nicht die Rede. Die Arbeitslöhne sind zwar, nach unserem Maßstabe gemessen, noch immer gering, haben aber während der letzten Jahre infolge der Verteuerung der Lebensmittel eine beträchtliche Erhöhung erfahren. Seit 1896 gibt nachstehende Übersicht ein Bild von der Entwicklung der täglichen Durchschnittslöhne:

	1897	1898	1899	1900
	Sen	Sen	Sen	Sen
Maurer	43	45	50	54
Holzarbeiter	43	46	49	53
Tischler	59	43	47	50
Schuhmacher	38	42	45	47
Schneider für japanische Kleidungsstücke	30	34	37	39
Schneider für europäische Kleidungsstücke	46	49	53	56
Schmiede	39	41	45	48
Papierarbeiter	28	31	33	32
Seher	28	31	35	35
Spinnerinnen	18	20	22	20
Weber, Männer	22	30	31	33
Frauen	15	19	19	20
Tageelöhner	29	33	34	37

Während früher die Arbeitslöhne sich nach den Preisen des hauptsächlichsten Nahrungsmittels, des Reis, richteten, trifft dies gegenwärtig nicht mehr zu. Im Jahre 1899 zum Beispiel trat ein bedeutendes Sinken der Reispreise ein, trotzdem weisen die Arbeitslöhne für dieses Jahr fast durchgängig eine Erhöhung auf. Mit der modernen Industrie hat sich in Japan auch ein Proletariat herangebildet, das durch Zusammenschluß und Organisation seine Interessen zu wahren sucht. Ob es Japan gelingen wird, seine industrielle Entwicklung in gleichem Tempo wie bisher weiter zu entwickeln, das ist die Frage, die Japan durch seinen Krieg mit Rußland zur Entscheidung zu bringen sucht.

R. C.

Ein Urteil über die freie Arztwahl.

Die weltbekannten Zeißschen Werkstätten in Jena besitzen auch eine Betriebskrankenkasse, die seit Begründung mit freier Arztwahl und Honorierung der Einzelleistung arbeitet. Das Zeißwert ist über den Verdacht erhaben, daß sein Urteil durch kleinliche Profitrückichten beeinflusst wird. Alle ungünstigen Momente, die sonst aus dem Arztlager zur Wemantelung ungünstiger Kassenergebnisse ins Feld geführt werden, scheiden hier aus: Es handelt sich um einen stabilen, gutgelohnten Arbeiterstamm, für den fortwährend alle sanitären Einrichtungen geschaffen wurden, dem die Fabrikleitung selbst den achtstündigen Arbeitstag einräumte. Alle sozialen, ökonomischen und sanitären Momente haben sich für die Zeißschen Arbeiter von 1898 bis 1902 verbessert, sie müssen, so weit sie in Betracht kommen, die Betriebsergebnisse der Krankenkasse günstig beeinflusst haben. Dies vorausgeschickt, brauchen wir den nach-

bestimmen will, muß man die Maschine indizieren, das heißt, den Dampfdruck im Zylinder der arbeitenden Maschine mit dem Indikator bestimmen. Der Indikator besteht aus einem kleinen Messingzylinder von ungefähr 20 Millimeter Durchmesser, worin sich ein kleiner Kolben dampfdicht bewegen kann. Der Kolben steht mit einem Schreibstift in Verbindung und wird durch eine geeichte Spiralfeder in einer bestimmten Lage gehalten. Wird nun der Indikator an den Zylinder der zu untersuchenden Maschine angeschraubt und zwar so, daß der arbeitende Dampf hineintreten kann, dann wird der kleine Kolben, entgegen der Spannkraft der Indikatorfeder, in die Höhe getrieben und stellt sich entsprechend dem Dampfdruck in ganz bestimmten Lagen ein. Drückt ich nunmehr den Schreibstift des Indicators gegen eine sich drehende Papiertrömmel, die von der Dampfmaschine angetrieben wird, so verzeichnet er mir darauf ein sogenanntes Diagramm, woraus ich für jede Kolbenstellung der Maschine den im Zylinder herrschenden Druck ablesen kann, wenn ich nur weiß, welcher Zusammenrückung der Indikatorfeder der Druck einer Atmosphäre entspricht. Das wird aber auf jeder Indikatorfeder nach einer genauen Messung angegeben. — Aus den so ermittelten Drücken für die einzelnen Kolbenstellungen wird nun der mittlere Dampfdruck im Zylinder berechnet und daraus und aus dem von dem Kolben in der Sekunde zurückgelegten Wege läßt sich ohne weiteres die „indizierte Leistung“ der Maschine bestimmen. Das weiter unten folgende Resultat der Untersuchung einer Maschine wird zeigen, daß diese indizierte Leistung nur einen geringen Bruchteil der Energie darstellt, die in den unter dem Dampfkegel verfeuert Kohlen enthalten war. Die indizierte Leistung ist aber noch nicht diejenige, die als Nutzleistung

folgenden Darlegungen des Vorstandes der Zeißschen Betriebskrankenkasse weiteres nicht hinzuzufügen. Der Vorstand äußert sich über die Arztfrage folgendermaßen:

„Ein Urteil über die gerade hier vorliegenden Punkte zu geben, sind wir, wie jedenfalls nur wenige andere Kassen, in der Lage, da hier die freie Arztwahl seit Errichtung der Kasse durch Statut eingeführt ist und auch stets nach Einzelleistungen honoriert wurde. Die Sache liegt hier so, daß jeder Arzt, der sich hier niederläßt und mit den jeweils von der Mehrheit der Ärzte anerkannten Honorarfähigkeiten einverstanden ist, zur Kassenpraxis zugelassen werden muß. Eine Möglichkeit, zu einem Arzte aus irgend welchen Gründen die Beziehungen zu lösen, steht der Kasse nicht zur Seite. — Bis ungefähr zum Jahre 1894 hat dieser Zustand der Kasse zu Klagen keine Veranlassung geboten. Das mag seinen Grund einmal darin gehabt haben, daß bis zu Anfang der 90er Jahre nur drei praktische Ärzte hier tätig waren, andererseits mag aber auch der Umstand von Einfluß gewesen sein, daß die Familienversicherung nicht bestand. Diese ist erst seit dem Jahre 1893 eingeführt. In den Jahren 1896/98 aber (die Zahl der praktischen Ärzte hat sich inzwischen auf sieben erhöht) machten sich bereits finanzielle Schwierigkeiten bedenklicher Natur geltend. Diesen suchte man zu begegnen, indem vom Jahre 1897 ab die Beiträge von 8,2 Prozent auf 4 Prozent des festen Wochenlohnes erhöht wurden. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Denn neben den Rücklagen zum Reservefonds konnte auch an die Erweiterung der Kassenleistungen zugunsten der Versicherten gedacht werden, ohne eine materielle Gefahr für die Kasse befürchten zu müssen. Dieser befriedigende Zustand erreichte jedoch mit dem Jahre 1901 unerwartet seinen Abschluß. Während im letzten Jahre dem Reservefonds noch zirka 8000 Mk. überwiesen werden konnten und ein Betriebsfonds von über 4000 Mk. für das nächste Jahr zur Verfügung blieb, konnte im Jahre 1902 keine Rücklage für den Reservefonds gemacht, es mußten vielmehr zur Deckung der laufenden Ausgaben vom Betriebsfonds noch gegen 2000 Mk. verwendet werden. Dabei waren im Jahre 1902 nicht etwa abnorme gesundheitliche Verhältnisse vorhanden. Diese konnten, ebenso wie die der Vorjahre, als durchschnittlich gute bezeichnet werden. Demnach mußten die Ursachen für den unerwarteten Rückschlag auf anderen Gebieten gesucht werden. Sie wurden, wie auch die Aufsichtsbehörde in einem gegen den ungünstigen Abschluß gerichteten Schreiben ausdrücklich hervorhob, in der viel zu hohen Ausgabe für Arzthonorar und damit der für Medikamente u. s. w. gefunden.“

Wie der Bericht nachweist, liegen von 1898 bis 1902 die Ausgaben für Arzthonorar von 11,57 auf 17,53, für Medikamente von 3,12 auf 7,03, für Krankengeld von 9,17 auf 12,76. Zum Teil sind auch die übrigen Ausgaben etwas gestiegen. Diese sind auf die Gestaltung der Finanzlage jedoch nicht von entscheidendem Einfluß. Das Jahr 1903 verspricht keine wesentlich günstigeren Resultate, so daß die Kasse zu einer unvermeidlich gewordenen Neuorganisation schreiten muß.

Die Zahl der für die Kasse tätigen praktischen Ärzte ist seit dem Jahre 1897 permanent gestiegen und hat die Zahl 14 erreicht. Außerdem über — was auf die örtlichen Verhältnisse im allgemeinen nicht ohne Einfluß sein kann — noch etwa 10 Akademiker, die außerhalb der Kliniken allerdings nicht für die Kasse arbeiten, und fünf jetzt sechs Zahnärzte die ärztliche Praxis aus, von den verschiedenen Universitätsklinikern, die stark frequentiert werden und in denen die ärztliche Behandlung im allgemeinen unentgeltlich erfolgt, gar nicht zu reden. Die im ganzen in Betracht kommende Bevölkerung (Jena, Benigenjena und umliegende Ortschaften) wird sich auf höchstens 55000 Köpfe beziffern. Dabei werden nur die hiesigen klinischen Krankenanstalten und einige namhafte Professoren durch Kranke in Anspruch genommen, die nicht in der nächsten Umgebung wohnen. Das Ärzteangebot dürfte hier demnach nicht weit von dem vieler Großstädte entfernt sein, übersteigt aber sicher das anderer Provinzialstädte gleicher Größe im allgemeinen ganz wesentlich.

Was das Honorar der Ärzte betrifft, so werden bezahlt: für eine Beratung 80 Pf., für einen Besuch 1 Mk., für die entsprechenden Handlungen nachts das Dreifache. Diese Sätze entsprechen denen der Mindestsätze noch nicht. Operationen und dergleichen werden dagegen extra nach den Mindestsätzen der Tage, jedoch nur bis zum Höchstbetrag von 25 Mk. honoriert.

Der Vorstand schließt seinen Bericht: „Da sonach selbst unter den bei uns außerordentlich günstigen Verhältnissen — es ist bei hohen Beiträgen absolut keine Verwaltungskosten aus der Kasse zu zahlen, Saisonarbeit und Arbeitslosigkeit über nicht ihre nachteiligen Folgen, die Polikliniken behandeln eine große Anzahl Kranke gegen eine nur ganz mäßige Pauschale — bei der Herrschaft der freien Arztwahl unter Honorierung nach Einzelleistungen kein dauernd zufriedenstellender Zustand zu erreichen gewesen ist, so können wir zu einer allgemeinen Einführung derselben nicht raten. Die darauf abzielenden einseitig-egoistischen Bestrebungen der deutschen Ärzteschaft verdienen die entschiedenste Bekämpfung. Bei Verwirklichung dieser Bestrebungen würde der Ruin des größten Teiles der deutschen Krankenkassen unvermeidlich sein.“

Zu bemerken wäre noch, daß wir durchaus nicht grundsätzlich Gegner der freien Arztwahl sind, daß wir nur nach unseren prak-

an der Welle der Maschine zur Verfügung steht. Vielmehr gehen davon noch die Verluste ab, die durch Kolben und Lagerreibung entstehen. Das Verhältnis der wirklich nach außen hin abgegebenen Leistung, der sogenannten Effektivleistung, zu der indizierten nennt man den mechanischen Wirkungsgrad der Maschine. Die nach außen hin abgegebene Leistung läßt sich immer ziemlich genau messen. Wenn zum Beispiel die in der Zeitlichkeit geleistete Arbeit ganz einfach bestimmen aus dem Gewicht der sekundlich gehobenen Wassermenge in Kilogrammen und aus der nach Metern gemessenen Höhe, auf die das Wasser gehoben wird. Zuzuschlagen sind noch die Reibungsverluste in der Pumpe, die wieder, genau wie bei der Dampfmaschine, durch Indizieren zu ermitteln sind. — Das Verhältnis der indizierten Leistung einer Dampfmaschine zu der idealen Leistung, die sich ergeben würde, wenn die durch Verbrennung der Kohlen erzeugte Wärme vollkommen ausgenutzt worden wäre, nennt man den kalorischen Wirkungsgrad. Das Verhältnis der effektiven zur idealen Leistung endlich gibt den wirtschaftlichen Wirkungsgrad an.

Zur Illustrierung der hier gegebenen Ausführungen sollen nun im folgenden einige Versuchswerte angegeben werden, die sich bei der Untersuchung einer für die normale Effektivleistung von 60 PS. gebauten Dampfmaschine ergaben. Die Maschine betrieb eine Pumpe und machte durchschnittlich 60 Umdrehungen in der Minute. Das Gewicht der sekundlich unter dem Kessel verfeuert Kohle betrug 91,6 kg. Den Heizwert des Kilogramms Kohle zu 7000 Kalorien gerechnet, ergibt dies eine sekundlich erzeugte Wärmemenge von 91,6 x 7000 = 640000 Kalorien. Da mit einer Kalorie eine Arbeit

tischen Erfahrungen diese, wie diese Verhältnisse der Krankenkassen und der Beschäftigung heute liegen, zur allgemeinen Einführung unter keinen Umständen empfehlen können.

Wie die Sache sonst auch auslaufen mag, jedenfalls muß die uneingeschränkte Möglichkeit für die Kassen zu erhalten gesucht werden, nach eigenem Bedürfnis Ärzte anzustellen und unter gewissen Umständen die Beziehungen zu einzelnen Ärzten auch jederzeit wieder lösen zu können.“

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist es vielfach vorgekommen, daß Verbandsmitglieder bei Ausgängen nach anderen Orten, wozu sie vom Verband nach den Bestimmungen des § 2c wegen außerordentlicher Notlage eine Unterstüßung erhielten, in ihrem neuen Arbeitsverhältnis die Wahrnehmung machen mußten, daß sie zu den gebotenen Löhnen und Arbeitsbedingungen nicht arbeiten können. Es ist deshalb notwendig, daß sich alle Mitglieder, die an einem anderen Orte Arbeit erhalten haben und dorthin übersiedeln wollen, bei der Ortsverwaltung dieses Ortes vorher über die Arbeitsbedingungen bei der betreffenden Firma erkundigen. Wo keine Verwaltungsstelle besteht, wolle man sich an den Vorstand wenden. Nur, wenn das geschieht, werden unliebsame Enttäuschungen vermieden werden.

Für Zusendung der Zeitung bitten wir stets nur stabile Adressen wählen zu wollen, und dürften sich am besten die Herbergen hierzu eignen. Das stetige Anwachsen der Zeitung und die damit verbundene Mehrarbeit für die Expedition machen es nötig, daß die Zeitungen für jede Verwaltungsstelle nur mehr an eine Adresse gesandt werden und die kleineren Sendungen für eine Filiale neben deren Umgebung von den Kollegen am Orte selbst besorgt werden.

Sinnsichtlich der Arbeitslosenstatistik

ersuchen wir alle arbeitslosen Mitglieder am Orte, auch die, welche noch nicht unterstützungsbedürftig sind, sich stets bei den örtlichen Verbandsstellen zu melden.

Ausgeschlossenen aus dem Verband werden nach § 3, Abs. 3a, des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Berlin: der Schleifer Eduard Philipp, geb. am 1. April 1863 zu Berlin, Buch-Nr. 415342, wegen unkollegialen Verhalten; der Klempner Wilhelm Würfel, geb. am 10. Dez. 1860 zu Mufrena, Buch-Nr. ?, wegen Streikbruch.

Auf Antrag der Einzelmitglieder in Meerane: der Schmied Robert Wöhlharth, geb. am 14. Mai 1878 zu Meerane, Buch-Nr. 117265, wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern.

Wegen sie betreffender Anträge auf Ausschluß beziehungsweise Nichtwiederaufnahme wird hierdurch den nachstehend aufgeführten Mitgliedern Gelegenheit zur Rechtfertigung gegen die den Antrag auf Ausschluß begründenden Beschuldigungen gegeben, mit dem Bemerken, daß sie, sofern sie auf dreimalige Aufforderung an dieser Stelle sich nicht rechtfertigen, aus dem Verband ausgeschlossen werden.

Der Feilenhauer Max Schubert, geb. am 2. Mai 1873 zu Chemnitz, Buch-Nr. 689904, nach einem von der Verwaltungsstelle in Mehlis gestellten Antrag auf Ausschluß, wegen Diebstahl.

Der Former Johann Breitschuh, geb. am 5. Nov. 1876 zu Nürnberg, Buch-Nr. 689679, nach einem von der Verwaltungsstelle in Neumarkt i. O. gestellten Ausschlußantrag, wegen diverser Schwindelacten.

Der Mechaniker Nikolaus Graßruch, geb. am 30. März 1877 zu Nürnberg, Buch-Nr. 678979, nach einem von der Verwaltungsstelle in Schwennungen gestellten Ausschlußantrag, wegen Schädigung des Verbandes.

Der Flaschner Karl Luttenberger, geb. am 14. Januar 1865 zu Dinkelsbühl, Buch-Nr. 687417, nach einem von der Verwaltung der Allgemeinen Zentralfstelle in Nürnberg gestellten Ausschlußantrag, wegen Logischschwindelacten und Schädigung des Verbandes.

Zu den in Nr. 32 vorigen Jahres bekannt gegebenen Ausschließen erhielten wir zwei Berichtigungen:

Der Schleifer Wilhelm Budde, geboren zu Lüdenscheid am 6. Juni 1865 ist nicht wegen Streikbruchs nach § 3 Abs. 8 des Statuts auf Antrag der Verwaltungsstelle in Lüdenscheid aus dem Metallarbeiter-Verband ausgeschlossen, sondern vor Wiederaufnahme der Arbeit freiwillig durch schriftliche Erklärung gegenüber der Ortsverwaltung Lüdenscheid gemäß § 3 Abs. 8 b der Statuten aus dem Verband ausgetreten. Wilhelm Budde.

Der Schleifer Gustav Höfer, geboren zu Zeifringhausen am 17. Dezember 1864, ist nicht wegen Streikbruchs nach § 3 Abs. 8 des Statuts auf Grund der Verwaltungsstelle in Lüdenscheid aus dem Metallarbeiter-Verband ausgeschlossen, sondern vor Wiederaufnahme der Arbeit freiwillig durch schriftliche Erklärung gegenüber dem

von 427 mkg geleistet werden kann, ergibt sich die ideale Leistung der Maschine zu 640000 x 427 mkg in der Stunde. Da die Stunde 3600 Sekunden hat, so kommt auf die Sekunde der 3600 Teil dieser Leistung = 76000 mkg. Je 75 mkg pro Sekunde entsprechen nun 1 PS. Also entsprechen die 76000 mkg pro Sekunde und einer Leistung von 1000 PS. Die indizierte Leistung dagegen ergab sich zu 48,2 PS. Der kalorische Wirkungsgrad beträgt also nur 48,2 dividiert durch 1000 = 4,82 Prozent. 95,8 Prozent gehen demnach bei dieser Ausnutzung der Energie für den Zweck der Maschine verloren. Die werden nur dazu gebraucht, die Luft im Schornstein und in dem Maschinen- und Kesselraum zu heizen. Die effektive Leistung der Maschine betrug 36 PS., der mechanische Wirkungsgrad ergibt sich daraus zu 75 Prozent. Der wirtschaftliche Wirkungsgrad endlich beträgt 3,6 Prozent.

Die untersuchte Maschine befand sich in sehr schlechter Verfassung und war auch nicht voll belastet. Bei den besten neuen Dampfmaschinen erreicht man jetzt einen wirtschaftlichen Wirkungsgrad von über 15 Prozent. Aber auch hierbei ist die Ausnutzung der in der Steinkohle enthaltenen Energie noch sehr gering, denn ein Arbeiter mit 85 Prozent Verlust kann man kaum ökonomisch nennen. In einem späteren Aufsatz soll gezeigt werden, daß die Verbrennungsmotoren viel rationeller arbeiten und daß der Elektromotor an Ausnutzung der Energie gegenüber der Dampfmaschine geradezu das Ideal einer Kraftmaschine darstellt.

Georg Burchard.

Ordnung Lüdenscheid gemäß § 8 Abs. 6b der Statuten aus dem Verband ausgetreten. Gustav Höfer.
 (Die Berichtigungen gingen uns bereits im August vorigen Jahres zu, wir verweigerten jedoch die Aufnahme, weil der Ausschluß von Subbe und Höfer tatsächlich erfolgt ist. Wegen unserer Weigerung wurde Strafanzug gestellt; es erfolgte Verurteilung zu 20 Mark und Aufnahme der Berichtigung. Die Redaktion.)

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an Theodor Werner, Stuttgart, Alie-Straße 16b zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist.
 Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Zur Beachtung.

Zugang ist fernzuhalten:

- von Drechern nach Breslau (Maschinenbauanstalt); nach Werdaun (Sächsische Waggonfabrik) Mi;
 - von Feinblechschlänglern nach Dresden; nach Nürnberg (Christian Schmidt, Obere Mentergasse 12; Adam Singer, Bärentschangstr. Jean Kieß, Frühlstr.; Michael Pfeiffer, Paradiesstr.); nach Fürth (Subwig Spiegelberger, Königswarterstr.); nach Stuttgart (Kuitlen) D.;
 - von Formern und Eisengießereiarbeitern nach Dessau (H. Beder & Co.) M.; nach Erfurt (Küchler) D.; nach Sevelsberg (Müller) M.; nach Hildesheim (Gebr. Proppe) St.; nach Neuenhuppen; nach Neustadt a. M. (Johann Albrechtsmerke) M.;
 - von Gold- und Silberarbeitern nach Rathenow (H. Baumgart) M.;
 - von Klempnern nach Kopenhagen (Dänische Gasuhr-Fabrik);
 - von Metallarbeitern aller Branchen nach Groß-Berfel bei Hameln (Niemann & Abtmeier); nach Sarstedt bei Hannover (Voh) M.;
 - von Metalldruckern und Glaschneidern nach Fürth i. Bay. (Metallwarenfabrik Joh. Ubel) St.;
 - von Metallschläglern nach Dresden, besonders (G. Sieber in Neustadt) D.;
 - von Silberschläglern nach Schwabach (Farnbacher) D.; (Sturm) St.;
 - von Schlossbauern nach Heiligenhaus (Karl Kirkmann) St.;
 - von Schlossern nach Sangerhausen; nach Werdaun (Sächsische Waggonfabrik) Mi.;
 - von Schlossern und Schmieden nach Führberg bei Mellendorf (Weissenbüttel & Stache) St.;
 - von Schmieden nach Werdaun (Sächsische Waggonfabrik) Mi.;
- (Die mit St. bezeichneten Orte sind Streifgebiete, welche Überhaupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streit in Aussicht; A.: Lohnbewegung; M.: Ausperrung; D.: Differenzen; Mi.: Maßregelung; Mi.: Mißstände; M.: Lohn- oder Ufford-Reduktion; S.: Einführung einer Fabrikordnung.)

Korrespondenzen.

Formner.

Elbing. Die Formner der Firma Kommit hielten am 30. Januar eine Besprechung wegen der Mißstände ab. Es waren sämtliche Kollegen (14) anwesend. Der Formnermeister ist vorzüglich im Ansehen bewandert. Um 4 Uhr erscheint er und verlangt noch große Aufträge ausgeführt. Gußstücke bis zu vier Zentnern sollen noch hergestellt werden. Er spricht ganz einfach: „Das muß ich noch haben,“ und damit ist er fertig. In dem Betrieb ist auch keine Maschinen- und Werkzeugen vorhanden, auch weiß man nicht, wo man die Kleider aufbewahren soll. Der Abort ist eine Klattenkuchenanstalt; es ist schon vorgekommen, daß diese appetitlichen Tiere einen Arbeiter in die Gefäßstücke gebissen haben. Über Abhilfe ist bis jetzt noch nicht geschaffend worden. In diesem Werke werden Sandsteingegelpressen und landwirtschaftliche Maschinen hergestellt. Die Löhne sind: 2 Arbeiter erhalten pro Stunde 20 Pf., 3 25 Pf., dann 27, 30, 35, 37 Pf., einer hat 40 Pf. Für Überstunden wird nichts extra vergütet. — Wir erlauben den Zugang fernzuhalten.

Neustadt i. M. Am 28. Januar wurde eine Extra-Versammlung der hiesigen Metallarbeiter wegen Maßregelung eines Kollegen und der Mißstände auf dem Johann-Albrechts-Werk abgehalten. Der betreffende Kollege hatte den Auftrag erhalten, einen sogenannten Säulenfuß herzustellen. Nun ist es hier leider so, daß die Formner nicht wissen, was sie verdienen, fragt man darnach, dann wird vom Meister (Schulte ist sein Name) die Antwort zerteilt: „Arbeiten Sie man, dann verdienen Sie auch etwas, ich weiß es selbst noch nicht.“ Wenn dann aber die Lohnabrechnung kommt, dann machen die Formner meistens sehr traurige Erfahrungen, sie müssen statt einmal zweimal Rechnung machen. So auch Kollege P. Am 26. Januar morgens nach Beginn der Arbeit, nachdem abends vorher der zweite Säulenfuß gegossen war, wurde er durch einen Hilfsarbeiter zum Meister gerufen, der ihm die Mitteilung machte, daß das besagte Stück Arbeit jagt und schreibe zwei Mark bräuhete. Darauf erwiderte der Kollege, daß die Arbeit dafür mit dem besten Willen nicht zu machen ist. Man bedenke nur, eine Arbeit von nahezu elf Zentnern Gewicht, wozu ein Mann einen vollen Tag Arbeit hat, mit zwei Mark zu bezahlen, ist doch einfach unerschöpflich. Wer auch nur den geringsten Schimmer von der Arbeit hat, muß dieses zugeben. Meister Schulte antwortete aber: „Geben Sie man nach Hamburg, da werden drei Stück pro Tag gemacht. Sie sind überhaupt viel zu faul, ich kann Sie gar nicht gebrauchen, verlassen Sie sofort die Hude!“ Kommt der Kollege nur nichts für nichts entlassen war, trotzdem die Arbeitsordnung acht Tage Kündigung vorschreibt. Der Meister scheint überhaupt nichts zu können, denn Titulaturen wie: „Sie Hausler!“ und „Ich habe auch welche rumter!“ bringt er öfters zum Ausdruck, natürlich auch nur gewissen Kollegen gegenüber, denn bei seinen Fremden und Wutsornwänden läßt er so etwas nicht hören, sondern nimmt ihnen im Gegenteil jeden Stein aus dem Wege. Aber leider, wie es war einmal in einer Hude ist, wo die Organisation noch nicht so recht Platz gefressen hat, so auch hier. Es hat sich nämlich einer gefunden, der sich nicht geniert, nach diesem Vorfall die Säulenfüße um die zwei Mark anzufertigen. Heinrich Härtel, das der Name, ist eigentlich gar kein Formner, sondern war ein irgendeiner Durschläger, aber er hat sogar zwei Stück pro Tag gemacht, leider aber sind beide — Stück geworden! Nachdem alle Mißstände einer sehr großen Kritik unterzogen waren, wurde eine Kommission gewählt, die beim Meister sowie beim Direktor vorstellig werden sollte mit dem Antrag auf Wiedereinstellung des Kollegen. Ein großer Fehler ist es, daß gerade die ansässigen Kollegen dem Verband fernstehen. Darum, Kollegen, kommt zur Einsicht, daß es so nicht weiter gehen kann und darf; bedenklich doch, daß ihr auch ein Recht zum Leben habt, daß wir aber bei diesen schlechten Löhnen nicht imstande sind, zu existieren. Deshalb treibt ein in den Deutschen Metallarbeiter-Verband, denn nur durch eine feste Organisation läßt es sich ermöglichen, an die Herren Unternehmer heranzutreten und unsere Lage zu verbessern.

Zeitz. In der Gießerei der Firma Döhler & Niede herrschen Zustände, die einmal einer öffentlichen Kritik unterzogen werden müssen. Fortgesetzt werden in diesem Eldorado die Affordüsse reduziert, weigern sich dann die Kollegen, die Arbeit für den Preis nicht zu machen, so macht sie ganz einfach — der Meister. Und dann heißt es: nun haben wir für 8 Formner (soweit sich in betreffender Gießerei beschäftigt) nicht mehr genügend Arbeit, es müssen welche entlassen werden. Wie weit die Preise herabgerückt werden, dafür wollen wir nur einen Fall anführen. Für 2 Watten, die zusammen in einem Kasten gefasst werden, bekamen die Kollegen früher 3,60 Mk., vor kurzem wurde ihnen das Angebot gemacht, diese für — sage und schreibe — 1,50 Mk. zu machen. Selbstverständlich weisen die Kollegen dieses Anjumen mit Entzückung zurück, und so macht sie, wie oben erwähnt, der Meister. Ob die

Arbeit nun billiger wird, wollen wir hier nicht erörtern. Es wurde darauf 3 Kollegen wegen „Mangel an Arbeit“ gekündigt, jedoch mit der Bemerkung, wenn während der vierzehntägigen Kündigungsfrist Aufträge eingehen, könnten sie bleiben. Gleichzeitig wurde auch die Arbeitszeit auf 8 Stunden gekürzt. Raum waren die Kollegen aber fort, ging es auf einmal wieder besser, die frühere Arbeitszeit (10 1/2 Stunden täglich) trat in Kraft, Leute wurden eingestellt, und jetzt ist die Firma sogar in der „glücklichen Lage“, mit Überstunden arbeiten zu lassen. Procente gibt es allerdings dafür nicht. Erleuchtet wird dieser Mißstand durch 3 Petroleumlampen; in welchem Zustand diese sind, konnte man vor kurzem an einem, einer Formnerbesprechung vorgelegten Zylinder sehen, der, um nicht auseinanderzufallen, mit Draht gefestigt war, Ruß und Staub hing noch vom Jahre 1902 daran. Daß bei derartigen Beleuchtung es unmöglich ist, mit der nötigen Sorgfalt zu arbeiten, muß jeder der nur einigermaßen mit den Gießereiverhältnissen vertraut ist, zugeben. Vor einigen Wochen passierte es einem Schlosserlehrling beim Gießen (Schlosserlehrlinge müssen nämlich beim Gießen mithelfen), daß er, infolge der mangelhaften Beleuchtung, auf einen frisch geformten Kasten trat. Als der Formner seine Arbeit bezahlte verlangte, sollte dem Lehrling von seinem Lohne abgezogen werden, wozu der Formner unter solchen Umständen auf Bezahlung verzichtete. Ausschluß, ob mit oder ohne Verschulden, wird abgezogen. Etwas erregend sind die Abortverhältnisse. Als im vorigen Jahre die Kollegen sich darüber machten, den Abort zu scheuern, meinte der Meister, das hätten sie doch sagen können, dann wäre er auch gereinigt worden. Nun, wir meinen, daß ein Meister wissen muß, daß ein Abort mindestens wöchentlich einmal zu reinigen ist. Trotzdem es aber gesagt wurde, ist er seit jüta einem Viertel Jahre wieder nicht gescheuert worden. Ein Wunder ist es allerdings nicht, denn wenn nicht einmal Wasser zum Trinken oder zum Waschen vorhanden ist, wo soll es dann zum Abortscheuern herkommen. Die Heizung ist ebenfalls sehr mangelhaft, vormittags um 9 Uhr geht erst der Dampf durch und schon nach einer bis anderthalb Stunden ist er wieder abgestellt. Dafür befindet sich hinter dem Ofen eine Türe, die direkt ins Freie führt; in diese Tür aber schon eine Anzahl großer Löcher hineingebracht, so daß der Wind so recht hereinspeifen kann. Das bildet auch die einzige Ventilation. Da es nun bei der jetzigen Jahreszeit durchaus nichts angenehmes ist, den ganzen Tag über so dem Zuge ausgesetzt zu sein, sollte auf Beschwerde der Kollegen Streich an der Türe angebracht werden, dieses liegt aber noch heute daneben. Wir würden von der Veröffentlichung dieser Mißstände abgesehen haben, wenn die Firma ihr Versprechen, das sie am 6. Dezember vorigen Jahres unserem Kollegen Otto Voh gab, gehalten hätte. Den Kollegen allerorts möchten wir aber raten, dieses Eldorado soviel wie möglich zu meiden.

Klempner.

Sotingen. Endlich, seit langer Zeit wieder, beginnt es sich auch unter den hiesigen Klempnern zu regen. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse liegen auch viel zu wünschen übrig und wurden besonders nach dadurch beeinträchtigt, daß die Meister untereinander eine Konkurrenz betrieben, die jeder Bestrebung spottet. Nach reiflicher Erwägung sind nun unsere Kollegen dazu übergegangen, der willkürlichen Heranziehung von Gesellen entgegen zu arbeiten, indem man zunächst einen Arbeitsnachweis errichtet hat, der sich im Bureau des Metallarbeiter-Verbandes, Hochstraße 20, befindet. Die Kollegen werden ersucht, nur diesen zu benützen, da das Umschauen nicht gestattet ist.

Metallarbeiter.

Machen. In Nr. 3 des Deutschen Metallarbeiter (Duisburg) ist eine Korrespondenz aus Würfel, die wieder zeigt, daß viele Leuten nicht unterscheiden können, was Wahrheit und Lüge ist. Nach der Auffassung des Korrespondenten des „christlichen“ Blattes dürfen die „christlich-organisierten Arbeiter Streikbrecher werden, sobald sie bei einem Streit in der Minderheit sind (wie bei den „christlichen“ Bauarbeitern in Köln), dann wird natürlich von ihnen Terrorismus vorgeführt. Weiter wird verlangt, man solle den Würfel Kollegen nennen, der den Bericht in die liberale Zeitung besorgt hat. Wir haben gar nicht behauptet, daß diese schaffe Tat von einem Würfel Fanatiker verübt worden sei. Sicher ist aber, daß dieser für die Arbeiter gemeingefährliche Dicht auch sehr nahe liegt. Weiter behauptet man, der „christliche“ Artikelschreiber wäre nicht in der Veranlassung in der Kaiserstraße anwesend gewesen, wohl aber genau informiert über dieselbe. Dann müssen wir das von uns erwähnte Prädikat „Lügenschreiber“ dem Informator zuschieben, denn wir haben nicht mit Andersorganisierten gemeinsame Sache gemacht (Bericht im Volksfreund) und unsere „Gefolgschaft“ war in den Versammlungen drei bis fünf Mann. Ebenjowenig haben wir Madan in einer der Versammlungen gemacht. Wohl aber kann man es als Kadat bezeichnen, wenn eine fanatisch erzeugte Menschenmenge ein Indianergeheil anstimmt, wenn ihre Anführer Verleumdungen gegen die Gegner aussprechen. Und Terrorismus ist es, den so Angegriffenen nur eine so kurze Redezeit zu gewähren, daß sie die Angriffe nicht zu widerlegen vermögen. Wir behaupten auch ferner, daß Winter-Düsseldorf persönlich seinen Gegnern eine halbe Stunde Diskussionszeit zugefagt hatte und drei Minuten später, im Einlaß mit dem Vorstehenden, nur zehn Minuten billigte. Die weiteren Ausführungen verdienen keiner Erwähnung. Der Artikelschreiber darf noch sehr viel lernen in bezug auf Entschuldig, Entwidlung und Leitung selbst der „christlichen“ Gewerkschaften. Er kann sich, wenn er es nicht weiß, bezüglich des verleumdlichen Vorgehens des Kaplans Zilleßen gegen die freien Gewerkschaften in Köln bei Köln informieren, was dieser Kaplan als geistiger Leiter der dortigen christlichen Gewerkschaften verübt hat. Zugleich hat er dann auch einen Begriff, was Allverweltverbesserer ist. Den Hinweis auf die Bezeichnung wie Feigheit, Furcht, Verleumdung, gewissenloses Treiben u. s. w. nehmen wir als „christliche“ Verleumdungsbroschüren an; wir sind uns bewußt, daß das, was wir unter diesen Worten behauptet haben, auch der vollen Wahrheit entspricht.

Mhlen. Herr sei mir Sünder gnädig, mit diesem Gedanken mag mancher Arbeiter die Fabrik der Beschäftigten Stanz- und Emailwerke betreten, denn Bedrohung und Prügel sind dort gar nicht so selten. In einer Versammlung brachte ein Arbeiter diese Verhältnisse zur Sprache. Die Folge war, der Sünder wurde ohne Einhaltung der Kündigungsfrist sofort entlassen. Da ein Gewerkschaftler hier nicht besteht, mußte der Arbeiter beim Amtsgericht auf Zahlung der Löshung für die Kündigungsfrist einlagen. Die Besagte brachte es durch allerhand Einwendungen fertig, daß erst fünf Sitzungen stattfinden, ehe es zu einem Urteil kam. Man wollte nachweisen, daß der Kläger zu Recht entlassen sei, indem er gedauert: Der Direktor ist ein gefährlicher Mensch, er hat einem Arbeiter die Finte auf die Brust gesetzt. Weiter soll der Kläger vor der Fabrik gewarnt haben. Der angebotene Zeuge befindet aber, er habe vom Angeklagten nur die Behauptung gehört: Der Direktor hat einem Arbeiter die Finte auf die Brust gesetzt. Die Tatsache war damit ja bewiesen, aber es kam noch besser. Dieser „Schwänze“ des Direktors betrubete weiter: So was ist nichts neues, mir hat der Direktor schon ein Loch in den Kopf geschlagen!... Damit war das Urteil entschieden! Dem Kläger wurde die eingelagerte Summe zurückerkannt, aber es waren dazu fünf Termine nötig, der Kläger hat fünf Wochen verschwendet zur Wahrnehmung seiner Interessen. Nicht wäre es, den Direktor für den gesamten Schaden verantwortlich zu machen. Die Arbeiter stehen nun auch ein, wie ihre Interessen durch die dortige Presse vertreten werden. Als die Verantwortlichen auf dem Werke in der Öffentlichkeit kritisiert wurden, schimpfte das ultramontane Blatt über Prezer, die das harmonische Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer fördern wollten. Also, das ultramontane Blatt hält die Hand- greislichkeits für harmonisches Verhältnis. Eine nette Einschätzung der Arbeiter durch ein Blatt, das sie bezahlet.

Essen. In Nr. 4 des Deutschen Metallarbeiter (Duisburg) macht ein von den berühmten sozialen Karren benehelter Zentrums-

christi hochwichtige Enthüllungen. Er glaubt, daß im ganzen deutschen Vaterland die Meinung verbreitet sei, in Essen, speziell bei der Firma Krupp, lebten die Arbeiter im Paradies. Wer hat denn dem Manne diesen Lufium eingeparkt? Im ganzen deutschen Vaterland, speziell bei den Arbeitern, hat man bis jetzt noch nichts davon gehört, daß man die Stadt Essen als ein Eldorado der Metallarbeiter bezeichnet. Herr S. gibt wohl seine eigene Anschauung zum besten, weil er in seinem ganzen Leben nichts anderes und Besseres gesehen hat, als Essen und die Firma Krupp. Es ist jetzt Sitte und Gebrauch im christlichen Lager, daß man sich radikal gebildet. Die letzten Wahlen haben gezeigt, daß die hiesigen Arbeiter aufgehört haben, dem faulen Zauber des Zentrums Glauben zu schenken; also heißt es jetzt beim Zentrum mit Phrasen zu arbeiten, vielleicht finden sich noch Dumme, die auf den Keim trüben. Wie schlecht diese Leute ihre eigene Heimat und deren Verhältnisse kennen, hat ihnen doch die Vergangenheit gezeigt und die Zukunft wird diesen sich auf einmal so radikal gebenden Leuten noch manchen Raufen über verabreichen. Unser radikales S.-Männchen scheint ganz vergessen zu haben, welche traurige und erniedrigende Stellung diese so mutigen und radikalen Zentrumschriften bei der Affäre Krupp eingenommen haben. Sie waren es, die nicht allein Lohlied in allen Tonarten anstimmten und Beileidsadressen abschickten, sie waren es, die mit den gemeinsten Mitteln die bekämpften, die nicht an das Paradies in Essen glauben wollten. Nun kommt mit einem Male ein wie durch ein Wunder wild gewordenes christliches Lämmchen und findet vieles faul im Stante Dänemark. War das denn früher nicht, liebes S.-Männchen? O ja, es war genau so: aber die Arbeiter waren früher auch noch zentrumsfronm, Ontel Kaplan verstand es gut, den Arbeitern den sozialen Frieden, das heißt: „Du sollst dich bücken und nicht nucken,“ beizubringen. Heute hat eine große Anzahl der Essener Arbeiter eingesehen, daß sie allzulange am Narrenseil des Zentrums gezogen haben, sie wenden sich ab und schämen sich sogar ihrer früheren traurigen Vergangenheit. Unseren Zentrumschriften geht es wie den Lohgerbern, denen die Felle fortzuschwimmen, daher die Anstrengungen zu retten was zu retten ist. Wir können den Zentrumschriften verzeihen, daß es für sie nichts mehr zu retten gibt, sie haben sich durch Lug und Trug gründlich abgewirtschaftet. — Eine dieser christlichen Lügen wollen wir sofort an den Pranger stellen. Die Leute glauben wirklich, sich noch in der Gewerbeberichts-Kampagne zu befinden, wo es diesen so frommen Menschen auf eine Lüge mehr oder weniger gar nicht ankam. Der Zweck heiligt ja die Mittel, so auch jetzt. Es wird als Tatsache hingestellt, daß Arbeiter, die den achtstündigen Arbeitstag erkräften, am meisten Überstunden und Sonntagsarbeit verrichten. Sollte vielleicht der Meid die Triebfeder dieses Unsinnes sein? Sagt doch das S.-Männchen einige Zeilen früher: „Man bedeutet zwar, daß man sie nicht zwingen könne, wenn man aber nicht wollte, müßte man andere Leute anstellen. Diese Sprache ist den Arbeitern sehr verständlich und wird wohl oder übel gearbeitet.“ Nach diesem eigenen Geständnis mag dieser Muster-schrift auf anders denkende Menschen mit Rot zu werfen. Es sei ihm der gutgemeinte Rat erteilt, in Zukunft einen Kursus in M.-Glabdach auf der Drehscheibe durchzumachen, er ist noch zu Höherem in der Zentrumschriftenarbeit berufen. Also Mut, was ein Haben werden will, krümmt sich beizeiten. Man muß längere Zeit in dieser frommen Gegend geweilt haben, um die Heuchler kennen zu lernen, es ist diesen Leuten nicht erst mit der Abschaffung der Sonntags- und Überstundenarbeit, bewahre! Erzählen die Schäflein doch frank und frei, die Hauptsache sei, daß die Sonntagsarbeit auf andere Stunden verlegt werde, damit sie Gelegenheit haben, in die Frühmesse zu gehen. Es mag sich daraus jeder rechtlich denkende Mensch seine Schlüsse ziehen. Und diese Sorte glaubt wirklich, uns Abbruch zu tun! Wenn es den Christen wirklich Ernst wäre, die Sonntagsarbeit abzuschaffen, so steht ihnen doch die Geistlichkeit und Kirche zur Verfügung, in der Bibel steht doch: Sechs Tage sollst du arbeiten und den siebenten ruhen! Wo bleibt da die sonst so findige Geistlichkeit, um Gottes Gebot zu seinem Recht zu verhehlen? Ja, Bauer, das ist etwas anderes, Gott Mammon kommt hier in Gefahr; ob darunter Tausende von Arbeitern zu leiden haben, ist der Geistlichkeit gleichgültig. Die Ausbeutung, dieses Hauptstück der göttlichen Weltordnung, muß erhalten bleiben. Daß aber Arbeiter noch gegen ihre eigenen Interessen arbeiten und ihre eigenen Klassen-genossen in den Schmutz zerren wollen, das zeugt von einer „christlichen“ Erziehung und Bestimmung.

Fürth. Eine stark besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung im großen Saale des Saalhauses besaßte sich am Dienstag den 9. Februar mit den Ursachen des Streiks bei der Metallwarenfabrik der Firma Joh. Ubel. Der Referent, Bezirksleiter Enbner aus Nürnberg, führte aus, Herr Ubel verlangt von seinen Arbeitern, daß sie das gesamte Werkzeug auch fernerhin selbst stellen. In keiner einzigen Werkstelle unserer Spielwarenbranche kommt so etwas vor. Sogar Niemenstschließen mußten sich die Arbeiter kaufen. Auch in jänärer Beziehung ist sehr vieles zu beanstanden. Als Wasser, das zum Händewaschen und zum Bürsteln notwendig ist, wird das benutzt, das bereits durch den Sauggasmotor gelaufen ist. Nun vernünftigt sich dies aber auch mit dem Urin, der vom Piffior abläuft. — Den ganzen Tag werfen die Herren Prinzipale herum mit Auswürden gegen die Arbeiterinnen, die zu gebrauchen wir uns schämen würden. Das gerade Gegenteil von den Unternehmern ist der Vorarbeiter Pidel. Er trotzt von einer Liebenswürdigkeit gegen die Arbeiterinnen, die etwas befremdend ist. Redner besprach noch eine Reihe von sehr traurigen Mißständen, unter denen besonders die Affordarbeiter sehr zu leiden haben. — Alle Bemühungen, den Streit auf gültigen Wege zu beenden, sind von den beiden Herren Ubel und Pidel zurückgewiesen worden. Die Streikenden, die bisher die musterhafteste Ordnung gehalten haben, sind fest entschlossen, diesen Kampf bis aufs Auserje zu führen. Sind doch keine Forderungen aufgestellt, die der Firma Schwierigkeiten bereiten könnten. Den Herren samt dem Buchhalter und dem Vorarbeiter ist es noch nicht gelungen, auch nur einen einzigen Arbeitswilligen zu erhalten, trotz Ausschreiben in allen hiesigen und auswärtigen Zeitungen. Mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß alle Arbeiter sich ihrer Organisation anschließen, endete der Referent seine dreiviertelstündigen Ausführungen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die heute im großen Saale des Saalhaus versammelten 600 Metallarbeiter und Arbeiterinnen verurteilen das Verhalten der Firma Joh. Ubel auf das schärfste und verpflichten sich, die Streikenden in ihrem gerechten Kampfe mit allen Kräften zu unterstützen.

Hamburg. Am 3. Februar fand die allgemeine Mitglieder-versammlung bei Borwoblie statt. Zur Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der verstorbenen Kollegen: Fricbe, Reich, Peters, Alenfelder, Großhne, Förster und Malinowsky in üblicher Weise gelehrt. Zunächst gab D. Schulz die Abrechnung vom dritten Quartal 1903. Für die Hauptkasse betrug die Einnahme Mk. 37 692,53, die Ausgabe Mk. 84243,70, darunter Mk. 1032 Reiffeld, Mk. 6993,50 Ortsunterstützung und Mk. 20 000 für die Hauptkasse. Für die Vorkasse betrug die Einnahme Mk. 15 463,04, die Ausgabe Mk. 10213,45. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Dann gab D. Schulz den Jahresbericht. Es haben danach 16 allgemeine Versammlungen stattgefunden und eine öffentliche Versammlung. In letzterer hat Genosse Stadthagen eingehend über den großen Prozeß der Werftarbeiter gegen die Werftbesitzer gesprochen; leider habe der Besuch der Versammlung zu wünschen übrig gelassen. Sitzungen der Bezirksverwaltung fanden 72 statt, außerdem 14 Sitzungen mit den Vertrauensmännern. Auch haben Mitglieder der Ortsverwaltung teilgenommen an den Sitzungen der einzelnen Branchen, sowie an denen der Unfall- und Agitationskommission. Werkattzusammenkünfte fanden 296 statt. Weiter berichtete Redner über die Lohnbewegungen der Klempner und Heizungs-monteur. Bei ersteren ist es nach einem ektägigen Streit gelungen, die Klempnerinnung zu dem Zugeständnis zu bewegen, vom 16. März 1904 ab die neunstündige Arbeitszeit und 60 Pf. Miniallohn einzuführen. Bei den Heizungs-monteurn sei es durch Verhandlungen gelungen, einen Tarif abzuschließen, durch den ebenfalls die neunstündige Arbeitszeit und entsprechende Lohnerhöhung eingeführt wird. Dann erläuterte Redner zunächst das Werftstien-

vertrauensmännern und die Agitation, wodurch es gelungen sei, wieder 2887 Aufnahmen zu vollziehen. Im Verhältnis zu diesen Aufnahmen sei unsere Verwaltungsfirma aber nicht gemacht, was wohl auf die neue Geschäftslage zurückzuführen sei, die viele Arbeiter nötigen, Hamburg zu verlassen. Auch rekrutieren sich die Aufnahmen zum Teil aus Kollegen, die nach Hamburg kommen, hier für die Organisation gewonnen werden, dann aber bald wieder abziehen. Immerhin haben wir einen Zuwachs zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresabschluss 7217. Diese Mitglieder verteilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt: Schlosser 1712, Klempner 1245, Werftarbeiter 906, Dreher 514, Metallarbeiter ohne Angabe des Berufs 508, Maschinenbauer 435, Former 375, Schmiede 270, Hilfsarbeiter 220, Kesselschmiede 201, Elektriker 175, Metall- und Holzschleifer 124, Gürtler 112, Gelbgießer 90, Monteur 61, Schlosser 31, Metallarbeiter 22, Feiger und Maschinisten 22, Feilenhauer 17, Instrumentenmacher 14, Gold- und Silberarbeiter 5, Bandagisten 5, Kupferschmiede 4, Rader 4, Feugschmiede 3, Arbeiterinnen 3, verschiedene Berufe 6, Nichtmetallarbeiter 8. Wenn die Zahl der organisierten Werftarbeiter auch gering erscheint, so ist zu bemerken, daß ein großer Teil der übrigen Berufe wie Schlosser, Schmiede, Kesselschmiede u. s. w. auch auf den Werften beschäftigt ist. Die Klassenverhältnisse nahmen eine ziemlich Ausdehnung an; so betrug die Einnahme der Hauptkasse für 2667 Beitrittsgebühren 11.833,20, für 278972 Beitragsmarken 96.320,95, für 19880 Extramarken 5958. Der Kassenbestand von 1902 betrug 5889,20, Gesamteinnahme 109.501,35. Die Jahresausgabe der Hauptkasse war folgende: Reisegeld 5839,12, Arbeitslosenunterstützung 26.761,90, Unterhaltung nach § 2 c des Statuts 11.196,60, Gemeindegeldunterstützung 688, Unterhaltung an inhaftierte Mitglieder 624,50, Streifenunterstützung 10.402,35, Abschlagsgebühren beim Klempnerstreik 87,60, Rechtschutz 2196,51, Prozente von den Beiträgen an die Lokalkasse 19.264,19, an die Hauptkasse 98.500, sonstige Ausgaben 542,35, Gesamtausgabe 106.052,52. Die Lokalkasse hatte eine Jahresaufnahme von 42.340,69, welcher eine Jahresausgabe von 31.101,10 gegenübersteht. Von dem Bestand sind 6000 bei der Sparkasse belegt. Reiseunterstützung wurde an 1738 zugereifte bezugsberechtigten Mitglieder ausbezahlt, und zwar im Januar an 85, Februar 80, März 90, April 164, Mai 273, Juni 196, Juli 212, August 179, September 166, Oktober 186, November 88, Dezember 74. Dem Beruf nach waren diese Kollegen: 581 Schlosser, 264 Klempner, 238 Former, 197 Dreher, 90 Schmiede, 61 Kesselschmiede, 51 Maschinenbauer, 39 Feinmechaniker, je 26 Arbeiter ohne Angabe des Berufs, Feilenhauer 6, Schleifer 22, Nietler, je 17 Schiffsbauer, Gelbgießer, 15 Schleifer, 7 Goldarbeiter, 6 Metallarbeiter, je 5 Hilfsarbeiter und Geiger, 4 Kernmacher, je 3 Hobler, Bohrer, Instrumentenmacher, je 2 Metallschläger, Zinngießer, Wäcker, Fräser, Maler, Reizungsmacher, Modellstecher, Werftarbeiter, Nadelmacher, Drahtarbeiter, Bandagisten, Silberarbeiter, Elektriker, je 1 Kupferschmied, Ziselierer, Stanzer, Büchsenmacher, Optiker, Gusspuher, Vergolter, Polierer, Nagelschmied, Uhrmacher. Außerdem wurde an 631 nicht bezugsberechtigten Mitgliedern das Ortsgehalt ausbezahlt, so daß im ganzen an 2246 zugereifte Kollegen Unterstüzung bezogen wurde. Arbeitslosenunterstützung wurde an 1036 Mitglieder bezahlt, und kommen hier folgende Berufe mit nachstehenden Tagen und Summen in Betracht: 308 Klempner 7208 Tage = Mk. 7192, 280 Schlosser 7829 Tage = Mk. 7461,15, 97 Werftarbeiter 2746 Tage = Mk. 2829,45, 60 Arbeiter 1496 Tage = Mk. 1470,65, 56 Dreher 1410 Tage = Mk. 1340,30, 48 Maschinenbauer 1466 Tage = Mk. 1304,35, 36 Former 883 Tage = Mk. 880,20, 30 Schmiede 855 Tage = Mk. 857,65, 28 Kesselschmiede 702 Tage = Mk. 692,50, 17 Schleifer 454 Tage = Mk. 415,50, 15 Bohrer 507 Tage = Mk. 498,85, 13 Feigungsmonteure 374 Tage = Mk. 507,35, 8 Feilenhauer 257 Tage = Mk. 278,40, 7 Feinmechaniker 144 Tage = Mk. 127,45, 5 Spolierer 170 Tage = Mk. 156,35, 4 Hobler 81 Tage = Mk. 75,05, 4 Gelbgießer 104 Tage = Mk. 128,40, 3 Metallarbeiter 65 Tage = Mk. 75,75, 3 Gürtler 100 Tage = Mk. 85, 3 Fräser 91 Tage = Mk. 79, 2 Puger 83 Tage = Mk. 65,70, je 1 von 9 verschiedenen Berufen 269 Tage = Mk. 240,25. Im ganzen erfolgten somit wegen der Arbeitslosenunterstützung 2794 Meldungen. Da die zugereiften Kollegen sich 5199 Mal melbten, waren wegen der Unterstüngen 33124 Meldungen zu verzeichnen. Im Arbeitsnachweis waren eingetragen und haben Arbeit erhalten (die erste Zahl gibt die eingetragenen Kollegen, die zweite die der bestellten Stellen an): Januar 546 - 36, Februar 524 - 40, März 557 - 51, April 542 - 45, Mai 566 - 48, Juni 379 - 32, Juli 846 - 33, August 391 - 64, September 485 - 102, Oktober 557 - 129, November 610 - 66, Dezember 578 - 33. Redner ersuchte die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß sich alle arbeitslosen Mitglieder eintragen lassen, auch wenn sie keine Unterstüngen beziehen, um stets einen Überblick über die Arbeitslosigkeit zu haben. Der Postverkehr war im vergangenen Jahre ein ganz enormer. Eingegangen sind 623 Postkarten, 765 Briefe, 118 Drucksachen, 182 Pakete, 33 Postanweisungen, 7 Telegramme, zusammen 1698 Eingänge. Die Ausgänge betragen: 746 Postkarten, 1762 Briefe, 4645 Drucksachen, 5 Pakete, 19 Postanweisungen und Geldbriefe, 6 Telegramme, zusammen 7183 Ausgänge. Dann berichtet Redner noch über das Eingreifen der Organisation bei Arbeitsdifferenzen und Mißständen in verschiedenen Betrieben, und gibt zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß das feste Wachen der Organisation zu der Annahme berechtige, daß es auch ferner gelingen werde, die Metallarbeiter immer mehr dem Verband zuzuführen. Einem von Denker gestellten Antrag, den festangestellten Beamten einen Sommerurlaub zu gewähren, wurde zugestimmt und beschlossen, diesen auf 14 Tage zu nominieren. Den Bericht der Bibliothekare erstattete Heber. Die Bibliothek wurde im letzten Jahre von 257 Kollegen in Anspruch genommen, welche 1695 Bücher benutzten. Der Einnahme von Mk. 600,33 stand eine Ausgabe von Mk. 571,49 gegenüber. Der Bücherbestand betrug am Schluß des Jahres 946. Sodann wurde auf Antrag des Vorstandes zum Sommerurlaub beschlossen, dieses am 3. Juli im „Hornor Park“ stattfinden zu lassen. Der Unterhaltungsabend findet am 14. März bei Springborn statt. Der Preis des Programms wurde auf 20 Pf. festgesetzt. Zu Einkontrollen wurden auf Antrag von Gürtler die Kassierer bestimmt. Hierauf wurde ein Antrag der Ortsverwaltung, beim Hauptvorstand den Ausschluß der Mitglieder Theune und Unterlecher zu beantragen, angenommen.

Ferlohn. Christliche Flocknadelerei. Wenn wir nochmals zu den Nachklängen der Ausperrung Stellung nehmen, so geschieht es einesseits deshalb, um die journalistische Falschmünzerei „christlicher“ Arbeiterverführer festzumachen, andererseits aber auch, um die gesellschaftliche Zersplitterungsarbeit überschüssiger Pfaffenhelden zu kennzeichnen. Großartigste hierin leitete der katholische Arbeitersekretär Becker-Hagen. Gegenüber den mehr als bewiesenen Behauptungen, daß die „Christlichen“ es gewesen seien, die bei der Ausperrung die Arbeiterschaft verraten haben u. s. w., glaubt der „christliche“ Gemeindegroß, Becker-Hagen, den Kollegen Giesen für seine, Becker, zuteil gewordene Züchtigung durch einige „anheimelnde“ Rosenamen abtun zu können. Nicht allein in dem „christlichen“ Moniteur nennt er Giesen einen „Verleumder“, sondern auch in den Verammlungen schlägt dieser würdige Herr sein Schimpfwort auf, um so Giesen und die freien Gewerkschaften tot zu machen. Diesen Zweck hatte auch eine am 31. Januar d. J. hier abgehaltene „christlich“-soziale Gewerkschaftsversammlung. Nicht weniger wie vier Größen von der M.-Glabbacher „Universität“ waren erschienen: Stegerwald-Kölln, Becker-Hagen, Protz-Ferlohn und als Oberhaupt wieder. Mit wahrer Berichterwut felen sie über die freien Gewerkschaften her, schwafelten von dem „Terrorismus“ der sozialdemokratischen Organisationen und tauten nochmals, gleich einer Wiederläuerner, die längst widerlegten Lügen wieder. Sie glaubten, weil Limberg und Spiegel nicht anwesend waren und überhaupt das Stattfinden der Versammlung erst im letzten Augenblick bekannt wurde, durch ihre Hinterlistigkeit leichtes Spiel zu haben. Man behauptete sogar in echt „christlicher“ Weise, Limberg und Spiegel seien von - Letzmathe aus wieder zurückgefahren. Doch die freien Gewerkschaften waren zahlreich erschienen und die Kollegen Arbeitersekretär Gogowsti, Schneider, Pirner und O. Hoffmann (Giesen war

verreißt) verstanden es, den christlichen „Wahrheits“-Aposteln ganz gehörig auf die Finger zu klopfen. Gegenüber der lächerlichen Behauptung: „Der Metallarbeiter-Verband habe kein Geld mehr geholt!“ verwies man auf den Überschreißten Brief und den allerchristlichsten Laus-Siegen, dem man im christlichen Lager vorgeworfen sprengung geliefert habe?! Zudem hat der Siegerländer Verband 11.000 Mark Schulden u. s. w. Es ist nun nicht unsere Aufgabe, diese Sache zu untersuchen, auch nicht, auf alle fühlbaren Lügen einzugehen. Nur eines wollen wir richtig stellen. Die M.-Glabbacher Jesuitenapostel behaupteten nämlich mit Pathos, das Steinkampfsche Flugblatt sei es gewesen, wodurch solch schlechte Einigungsbedingungen zustande gekommen wären! Mit diesem Räder scheint man nun auf Mitgliederfragen auszuweichen nach dem vulgären Grundsatze: „Verleumde nur immer drauf los, etwas bleibt doch hängen!“ Das Ende der Ausperrung sei bekanntlich mit der Reichstagswahl zusammen und da haben die Zentrumsbrüder an der Hand der für bare Münze aufgenommenen, Verunfugungen waren bei diesen Arbeiterführern nicht mehr zugänglich, die wirklichen Arbeiterinteressen wurden mit Füßen getreten, wofür wir einen vollen unpatrieischen Zeugen sprechen lassen. Der Ferlohn Generalangeiger, ein, wie der Titel schon verrät, bürgerliches Blatt, schrieb in seiner Nr. 131 vom 8. Juni 1903 über das Steinkampfsche Flugblatt wie folgt: „Von Beginn des Kampfes an sind wir nachdrücklich dafür eingetreten, daß er möglichst leidenschaftslos geführt werden möge, wie wir auch stets der Hindernisse der einen Verhandlung im Wege liegenden Hindernisse das Wort geredet haben. Auch glauben wir süßlich behaupten zu können, daß niemand mehr wie wir bei den Führern der Arbeiter darauf hingewirkt hat, die Sperre bei der Firma Schäfermeyer & Hens aufzuheben, um die Unbahnung friedlicher Verhältnisse zu ermöglichen. Mit dem durch diese Schritte bekundeten Grundsatze soll nun durch den in unserer Druckerzeit erfolgten Druck eines Flugblattes gänzlich gebrochen worden sein, und wenn in der heutigen Versammlung die Fabrikanten keine versöhnliche Stimmung Platz greift, so ist das böse Flugblatt nicht zum wenigsten Schuld daran. So ist wenigstens von verschiedenen Seiten versichert worden. Was hat es denn mit diesem Flugblatt nun für eine Bewandnis, von dem mancher so lange das tolle Zeug rebete, bis - nun, bis er es gelesen hatte? Was es bei uns im Namen der Streikleitung in Aufsting gegeben wurde, haben wir darauf hingewiesen, daß es angeht die der angebahnten Verständigung wohl besser sei, daselbe nicht herauszugeben, aber - wohlverstanden - nicht, weil uns der Inhalt bedenklich erschien, sondern, weil unsere Grachten alles unterbleiben sollte, was falsch gedeutet und der Wiederherstellung des Friedens hinderlich sein könnte. Nachdem wir uns jedoch davon überzeugt hatten, daß durch das unredliche Vorgehen der Agenten der Fabrikanten die Gefahr besteht, daß die Zahl der beschäftigungslos bleibenden Ferlohn Arbeiter bei Unterlassung der Abwehrmaßregeln bedenklich vergrößert wird und nachdem wir durch Einsicht in die Originalbriefe hiesiger Fabrikanten an auswärtige Arbeiter aus den letzten Tagen in dieser Ansicht bestärkt wurden, haben wir uns zur Druckerzeit entschlossen, zumal uns versichert wurde, daß das Blatt hier zu keiner Mißdeutung durch vernagelte Köpfe Anlaß geben könnte, da es nur in anderen Städten zur Verteilung gelangen würde, wie es ja auch nur darauf abzielt, fremde Arbeiter zu warnen, nach hier zu kommen. Das Flugblatt warnt einfach vor den Verlockungen und lügenhaften Angaben der Agenten der Fabrikanten - die gesperrten Worte sind in Lapidarschrift gedruckt - und mit keiner Silbe ist davon die Rede, daß die unwarhen Angaben der Agenten: der Streik sei beendet u. s. w., den Fabrikanten aufs Konto gesetzt werden müßte, von denen wir annehmen, daß sie solche Machinationen ebenso verurteilen wie wir. Darum kann man wohl mit Recht sagen: Viel Lärm um nichts! Sollte die Herausgabe des Blattes den Erfolg haben, daß auch nur ein Ferlohn Arbeiter weniger seine Stelle besetzt findet, dann ist es nicht zwecklos geblieben. . . .“ Diese Ausführungen des bürgerlichen Blattes werden wohl jeden vernünftig denkenden Menschen überzeugen, daß die Führer der freien Gewerkschaften ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben, daß das sogenannte Steinkampfsche Flugblatt ein Akt der Notwendigkeit war. Es kennzeichnet die „christlichen“ Eigenmäuler in treffender Weise, wenn sie einen solchen nicht hoch genug anzuschlagenden Akt der Notwendigkeit mit einer Eigenmäulerei zu beschuldigen suchen! - Sollte aber trotzdem das Flugblatt die Einigungsverhandlungen ungünstig beeinflusst haben - was ja eine Verücktheit wäre! - so trifft die Schuld die „Christlichen“, dessen Vorstandsmitglied Mainzger auf dem Bureau der Ausgesperrten sich ein solches Blatt erbittelt hatte, aber nur unter der Bedingung, keinen Gebrauch davon zu machen! Sonst hat keiner ein solches bekommen und Schreiber dieses weiß bestimmt, daß aus der Druckerzeit kein Blatt entkommen, daß sogar die bestrebende Korrektur verbraucht worden ist. Vielleicht hat also die Liebedienerei des „christlichen“ Vorstandesmitgliedes Mainzger die Einigungsverhandlungen ungünstig beeinflusst, welche Handlungsweise dann die „schwarze Garde“ zur Genüge charakterisiert! - Im übrigen ist die christliche Flocknadelerei herrlich gloriösiert und wird man über kurz oder lang über die christlichen Gewerkschaften zur Tagesordnung übergehen.

Oberniefel. Die Zustände in der Maschinenfabrik Göhring, Sed & Koch veranlassen uns, die auswärtigen Kollegen auf diese Firma aufmerksam zu machen. Bei dieser Firma ist es Usus, von Zeit zu Zeit „die Hude zu räumen“. Wenn es Herrn Göhring einfällt, dann werden 20 bis 25 Mann an einem Tage entlassen. Kaum sind dann ein paar Tage verstrichen, so werden in den Zeitungen (auch in Arbeiterzeitungen wie Offenbacher Abendblatt u.) tüchtige Schlosser und Dreher für dauernde Beschäftigung gesucht. Auf die Annoncen sind auch schon verheiratete Arbeiter hineingefallen. Welche Enttäuschung für diese, wenn sie mit Weib und Kind hier am Orte waren: mancher verließ dieses Eldorado nach kurzer Zeit wieder. Auch tragen die Rosenamen, deren sich Herr Göhring gegen Arbeiter und Meister bedient, nicht dazu bei, das Leben zu erfreuen. Ausdrücke wie: „Sie Sauerler, Sie Bauernbu“, ich schmeiß Ihre zum Tempel raus!“ sind nichts seltenes. Zwischen Weihnachten und Neujahr entließ die Firma wieder 21 Arbeiter, die Verliebtenen müssen Überstunden machen. Der Vater wird entlassen, der Sohn muß zwölf Stunden arbeiten. Sonntags- und Überstundenarbeit sind an der Tagesordnung. Und bei diesen Zuständen behält die Firma noch die Kühnheit, im städtischen Verwaltungsbericht mitteilen zu lassen, es sei Mangel an tüchtig geschulten Arbeitern vorhanden. Dabei fahren circa 100 Arbeiter der Branche täglich nach Frankfurt zur Arbeit. Diese würden gerne am Plage arbeiten und auf die Unannehmlichkeiten, die das Wahnfahren mit sich bringt, verzichten, wenn nur bei der Firma einigermaßen annehmbare Verhältnisse wären. Hieraus ersehen die auswärtigen Kollegen, daß Voricht am Plage ist, bevor man mit dieser Firma ein Arbeitsverhältnis eingeht. Aber den hiesigen Metallarbeitern rufen wir zu: Tretet ein in den Deutschen Metallarbeiter-Verband, nur dann können diese Zustände bei dieser Firma beseitigt werden.

Oblig. Die Aktiengesellschaft Kronprinz in Oblig-Beyer, die in letzter Zeit wiederholt das Interesse der hiesigen Bevölkerung in Anspruch genommen hat, versucht dieses Interesse jetzt noch zu erhöhen und schlägt deshalb einen Weg ein, der uns fast glauben macht, wir wären in Saarabien und nicht im Kreise Solingen. Bis zum Herbst des vorigen Jahres war dort alles gut gegangen. Da auf einmal hatte man entbedt, daß die Arbeiter zu viel und die Aktionäre zu wenig verdienen. Weil nun bis jetzt jedes Jahr die Dividenden gestiegen sind, diesmal von 12 auf 13 Prozent, so scheint die Leitung des Unternehmens auf dem Standpunkt zu stehen, daß nächstens das doppelte herausgeholt werden soll. Diese Umschauung jührte zu dem Ergebnis, eine solche Lohnreduzierung anzukündigen, daß der Streik selbst von den Indifferentesten gutgeheißen wurde und im letzten Augenblick nur durch das Eingreifen der Geschäftsleitung des Metallarbeiter-Verbandes verhindert werden konnte, die Verhandlungen mit der Werkleitung empfahl und dadurch erreichte, daß die Lohnreduzierung gans bedeutend beschränkt wurde. Nun

ersten Male passierte es den leitenden Kreisen des Werkes, daß sich die Arbeiter einheitlich verwehrten gegen die Verschlechterung ihrer Lebenslage. Was man nun auch immer „oben“ gedacht haben mag, nach „unten“ ließ man nichts durchsickern, bis man - langsam und allmählich - an den einzelnen Handlungen der leitenden Kreise erkennen konnte, wohin man wolle. Diese Handlungen sollen nun bewirken, daß die Arbeiterschaft, eingeschüchert, ihre Verteilung an der Organisation unterläßt. Man erklärt also zunächst einige „unzuverlässige“ Elemente. Gründe sind so wohlfeil wie Brombeeren. Man findet, daß in dieser Abteilung zu wenig Arbeit vorhanden ist, in der anderen Abteilung wurden Leute neu eingestellt; trotzdem dürfen aber die betreffenden Selbständigen nicht da bleiben. Man geht sogar dazu über, daß ein Meister (Fromm) andere in Arbeit stehende Leute, die vielleicht etwas mehr Willigkeit versprochen, selbst aussucht und sie für „Kronprinz“ engagiert, während sonst immer die Meister von den Arbeitswilligen aufgesucht wurden. Von den Selbständigen aufgefordert, wurde die Geschäftsleitung des Werkes in keiner Weise noch einmal drein reden lassen, daß sie vornehme, was sie wolle und - alle Achtung und Respekt vor dem Geseh - auf keinen Fall weitere Versammlungen dulden werde, worin von der Firma Kronprinz verhandelt würde.“ Wenn man so das Ganze in den hier gegebenen Umrissen überblickt, wird man sofort klar sein, welchen Zweck die Firma erreichen will. Deutlicher noch wird es den einzelnen werden, wenn man hört, daß die Firma nicht nur nicht mit dem Verband, sondern auch mit den eigenen Arbeitern nicht verhandeln will, ja, daß diese noch nicht einmal gehört werden. Also, erst die Arbeiter einschüchtern, dann die vorgefaßten Lohnabzüge durchführen! Die Arbeiter selbst sind durch den ersten Wortschick gewarnt; es fragt sich nur, ob sie den Drohungen gegenüber Standhalten. In dem Augenblick, wo die Arbeiter vergessen, organisiert zu bleiben, wird der Firma mit Leichtigkeit das in den Schöpf fallen, was bisher an der Einigkeit der Kollegen scheiterte. Vor allen Dingen handelt es sich für die Arbeiter der Firma Kronprinz darum, kaltes Blut zu bewahren, sich durch einzelne Maßnahmen nicht provozieren zu lassen, die vielleicht dazu angetan sein sollen, sie zu unruhigen Handlungen fortzureißen. Für jeden einzelnen, den die Firma versucht, auf die Straße zu werfen, müssen wir zehn andere, noch besser organisierte Kollegen in den Betrieb hineinschicken, um sie davon zu überzeugen, daß wir nicht gewillt sind, den augenblicklich leitenden Kreisen zu Gefallen aus dem Werk einen Laubenschlag zu machen. Mag Herr Stamm, der jetzige Prokurist auch immer der Meinung sein, daß auf Kronprinz jeder einzelne arbeiten könne - wir sind der Überzeugung, daß ein Werk nur dann am besten sich entwickeln kann, wenn es einen Stamm ehrlicher und tüchtiger Arbeiter besitzt, die auch ohne Kontrolle ihre Schuldbigkeit tun und dann auf Grund der geleisteten Arbeit, ohne jedwede Liebedienerei und Anträge nach oben, ihren Lohn fordern. Kollegen vom Kronprinz! Glaubt ihr eure Interessen am besten dadurch zu wahren, daß ihr Verzicht leistet auf die Organisation? Wollt ihr erst wieder durch neue Abzüge aufgeklört werden über die gegen euch und eure Familien gerichteten Angriffe? Ist heute nicht schon ein ganz bedeutender Teil unter euch, der absolut keinen Abzug mehr ertragen kann? Hier gibt es nur eines: Aushalten in der Organisation, die Musterung bestanden, dann - kommt der Augenblick, wo wir, vertrauend auf unsere gegenseitigen Kräfte, alles daran setzen können, um alles zu gewinnen. Kollegen, aufgepaßt! Es gilt weitere neue Lohnreduzierungen abzuwehren.

Quedlinburg. In Thale am Harz, dem bekannten Ausflugsort vieler Großstädter, das aber durch das dortige Eisenhüttenwerk zur Hämmerhammer geworden, spielte sich in letzter Zeit folgender Vorfall ab: In der Versammlung des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter am 17. Januar wurden die Mißstände in dem Thaler Werke kritisiert. Besonders wurde der Sonntagsarbeit gedacht. Kollege Schinkel gab verschiedene Arbeiten an, die unermöglich als Notarbeit betrachtet werden konnten, überhaupt nicht geschlichtet erlaubt sind. Der Kollege L. bestätigte das. Der überwachende Beamte machte sich betrefß der Sonntagsarbeit Notizen und unterbreitete diese seiner vorgesetzten Behörde. Diese war gleich dabei, den Kollegen L. zur Vernehmung zu laden, die auch am Dienstag den 19. Januar stattfand. Dem L. wurde das Protokoll vorgelesen und er gestrigt, ob er seine Unterstüngen geben könnte. Dagegen Kollege L. wußte, daß das gleichbedeutend mit Entlassung sei, gab er seine Unterstüngen und wurde, da die Betriebsführer durch die Behörde davon benachrichtigt wurden, an dem Tage noch gefolgt. Der Vorstand der hiesigen Zahlstelle des genannten Verbandes hatte einen Antrag gemäß einem Bericht an den Gewerbeinspektor Hünslers (Halberstadt) über die Sonntagsarbeit des Werkes gefandt mit der Bitte, Abänderung zu schaffen. Der Herr kam dann auch am folgenden Sonntag, aber nicht etwa unerwartet, denn aus der Kündigung des Kollegen L. ging deutlich hervor, daß das Werk auf eine derartige Revision vorbereitet war. So arbeiten sich Behörde und Werk Hand in Hand. Es verfährt ja auch nicht gegen Sitte und Religion, daß Sonntags gearbeitet wird, wenn es sich um den Profit handelt. Aber man bedenke nur den Gegensatz, wie er sich knapper nie zeigen kann: Im Speisefaal des Werkes wird Sonntags Gottesdienst abgehalten, denen, die Zeit haben, dahin zu gehen, wird gepredigt: „Du sollst den Feiertag heiligen!“ und im Werk selbst wird an Wägen, Drückbänken und Glühschlächten gearbeitet. Die Herren Betriebsführer sind ja ordentliche Christen, sie gehen auch einmal in die Kirche und verlangen das auch von ihren Arbeitern, aber als Christen zu handeln, indem sie den Feiertag heiligen und heiligen lassen, das fällt den Herren gar nicht ein. Nicht nur die Sonntagsarbeit wird so im Großen betrieben, auch die Überstunden haben überhand genommen. Wenn man bedenkt, daß Arbeiter im Monat 30 bis 36 und auch noch mehr Schichten machen, da bleibt manchem, der rechnen kann, wohl der Verdant stehen. Aber nur ein Beispiel. Der Mann geht Montags früh 6 Uhr zur Arbeit und kommt Dienstag früh 6 Uhr wieder, sind zwei Schichten. Dienstag abends geht er wieder hin und arbeitet bis Mittwoch abends 6 Uhr, sind vier Schichten. Donnerstag früh 6 Uhr beginnt wieder die Arbeit, dieselbe endet Freitag früh 6 Uhr, sind sechs Schichten. Am Freitag abends 6 Uhr geht der Mann wieder zur Arbeit, um, man solle aber nicht auf den Blüten, am Sonntag mittags ist wieder einmal bei seiner Familie sehen zu lassen und den Feiertag zu heiligen. Und das alles, weil wir in einem Staate leben, der an der Spitze der Kultur steht. - Ungeachtet dieser Tatsachen schreibt das hiesige Wochenblatt noch von Denunziationen verschiedener Art und nennt den Kollegen L. einen Verräter. Der Kollege L. ist ja nur stolz darauf, denn jedes Lob von jener Seite würde ihn nur kompromittieren. Was Geistes Kind das Blatt ist, wissen wir schon lange, nur ist zu bedauern, daß es noch von Arbeitern gelesen wird. Nun noch ein Mahnwort an die organisierten Kollegen: Agitiert so viel und so oft ihr könnt für unseren Verband. Die mündliche Agitation ist die beste. Macht eure Arbeitskollegen auf derartige Mißstände aufmerksam und mit den Vorteilen, mit dem Zwecke des Verbandes bekannt. Maßgebende Verbände in Thale sind: Deutscher Metallarbeiter-Verband und Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter Deutschlands. Aufnahmen finden in jeder Versammlung der Verbände und auch zu jeder Tageszeit bei Kollege Heinrich Schinkel, Gültenschauje, statt. Nochmals agitiert, damit die Mißstände beseitigt werden. Nur durch Selbsthilfe können da die Arbeiter ihre Lage verbessern.

Ruhla. Wenn wir heute, nach verlorenem Gesechte, einen Blick auf das Kampffeld werfen, so folgen wir damit einer gebieterischen Notwendigkeit. Die Lehren eines Kampfes, auch eines keineswegs siegreichen, sind doch wohl für alle Beteiligten, Arbeiter und Unternehmer, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Uns kann es ja kalt lassen, welche Hindernisse die Bilanz eines Ausstandes in einer Unternehmergeele hinterläßt. Für uns ist es nur von Wichtigkeit, in welcher Weise ein solcher Akt auf das Denken und Fühlen der Arbeiterschaft einzuwirken geeignet ist. Wenn wir nur Zahlen sprechen lassen wollten, so könnten wir mit Benutzung konstatieren, daß die Bestimmten in unsern Reihen nicht recht behalten haben mit ihrer Prophezeung vom Auseinandergehen der Kollegen. Der Verband hat nicht nur keine Veränderung seines Mitgliedes am

Orte, sondern einen erheblichen Zuwachs zu verzeichnen. Es ist das doch wohl auch gar nicht anders denkbar. Auch dem denkfaulsten wird bei solchen Anlässen in der Praxis vorgeführt, welche mächtige Stütze der einzelne Kollege in seiner Organisationsarbeit. Aber auch noch andere Werte, die sich allerdings nicht in Zahlen ausdrücken lassen, werden ausgelöst durch das Aufeinanderpflanzen der Interessengruppen, wie sie im offenen Kampfe der Arbeiter gegen die Ausbeuterrollen sinnfällig zu Tage treten. Nichts ist mehr geeignet, den gesunden Mut abgeraderter Arbeiterklassen zu beleben als das ansehnliche Beispiel, das jeder größere Umstand durch seine organisierte Kraftentfaltung bietet. Gerade in kleinen abgelegenen Industrieorten, mit ihrer physisch veralteten Bevölkerung, wirkt manchmal eine moralische Aufrüttelung mehr als aller materielle Druck. — Wenn die Firma Gebrüder Thiel somit gelangt hat, der Organisation am Orte einen vernünftigen Schlag zu versetzen, so irrt sie sich gewaltig. Die Organisation steht heute geschlossen da als zu Beginn des Kampfes, stets bereit, die Schläge eines frivolen Unternehmertums von ihren Angehörigen abzuwehren. „Aber die Organisation ist doch nicht in der Lage gewesen, trotz ihrer Macht das Unternehmertum niederzurufen. Ihr habt doch vor dem Weltfakt zu kriechen müssen“, rufen die besorgten Speyerer. Wenn es der Organisation nicht gelungen ist, den Schlag, den die Firma Thiel gegen ihre gesamte Arbeiterschaft plante, abzuwehren, so sind vor allen Dingen die der Organisation fernstehenden daran schuld. Es mag auch sein, daß die Firma, den für sie günstigen Augenblick benutzend, sehr im Vorteil gegenüber der Organisation war. Was unserer Überzeugung nach hauptsächlich ausschlaggebend für den Ausgang des Kampfes war und in zahlreichen, wenn nicht den meisten Fällen sein wird, ist der Umstand, daß das Unternehmertum in seinen bestgestellten Meistern, Vorarbeitern u. s. w. einen lange nicht genug genutzten Vorkriegsstand zur Verfügung hat, der einem eventuellen Ansturm organisierter Massen weit schwereren Schaden zufügen in der Lage ist, als die meisten moralisch und intellektuell sehr tief stehenden Elemente der Arbeitswilligencorps. Je weiter vorgeschritten in Bezug auf technische Einrichtungen, Arbeitsteilung u. s. w., je weniger qualifizierte Arbeiter erforderlich, umso größer die Gefahr, die den Organisationen, die im Kampfe sich befinden, von jener Seite droht. In der Metallwarenbranche sind die Verhältnisse für das Unternehmertum in dieser Beziehung besonders günstig. Aber diese Meister, Vorarbeiter u. s. w. die bis zu einem gewissen Grade „in gehobener Lebensstellung“ sich befinden, sind meiner Auffassung nach doch nicht ganz so rückständig als die dem Handwerkerstande angehörenden Mittelstandsschichten. Zum mindesten glaube ich, ist es nicht so schwer, einen intelligenten Meister zum Anschluß an die Organisation zu bewegen als jene bedauernswerten Geschöpfe, die eine göttliche Weltordnung ins Lumpenproletariat hinabgeschleudert hat. Proletarier glauben die Meister in der Regel nicht zu sein, das widerspricht ihrem Gefühl oder sie geben sich wenigstens den Anschein, sich nicht als das zu fühlen; ihr Köpfig ist etwas besser verfilbert, drum möchten sie nicht hinaus. Und doch ist ihre soziale Stellung genau so unklar, wie die jedes anderen Arbeiters; eine momentane Uble Laune des Herrn Chefs kann sie jeden Augenblick aufs Pfahler setzen. Und wenn speziell die Meister der Firma sich nur getrauen, ein Viehlein zu fangen; sie haben zum Dank für die der Firma in schwerer Zeit geleisteten Dienste keine Zulage, wohl aber, wenn wir recht unterrichtet sind, einen nicht unbedeutlichen Abzug bekommen. Glauben denn die Herren wirklich, ein Unternehmen wie Gebrüder Thiel wird an ihrer Spitze Halt machen, wenn die Aussonderung an anderer Stelle nicht mehr weiter geführt werden kann? Als Unikum möge an dieser Stelle angemerkt werden, daß in einer Abteilung des Betriebes ein dritter Abzug bereits bekannt gegeben wurde, der sich auf 3 Monate verteilt, in der gewöhnlichen Absicht, den Arbeitern nicht auf einmal wehe zu tun. Nun, vielleicht wird aus diesen, den Armuten abgezehrten Summen einer Suppenanstalt mal ein Kapital zugewendet. Wir haben in unserer letzten Korrespondenz vollständig recht gehabt, daß die Firma keinen Unterschied macht zwischen Organisierten und solchen, die sich in der Rolle des braven Anabes gefallen. Die Zulagen für die Arbeitswilligen sind weggefallen, die Hungerlöhne der Firma sind gegen die Guten und die Bösen gerichtet. Mag in der gegenwärtig noch andauernden ungünstigen Konjunktur auch die Firma ihr Mächtchen fühlen — es kommt die Zeit doch, wo die Organisation der Unternehmerrückfälle ein kräftiges Halt wird bieten können. Die Arbeiter mögen nur auch ruhig den vorgelegten Schein, der die Nichtmitgliedschaft zum Verband befähigen soll, unterschreiben. Die Firma will betrogen sein, tut ihr den Willen, aber sorgt auch dafür, daß sie eines Tages jämmerlich aus ihrem Duzel erwache.

Saalfeld a. G. Unsere Mitgliederzahl betrug am Ende des Jahres 1903 497. Bei dieser Zahl sollte man erwarten, daß die Versammlungen immer gut besucht würden. Das ist leider nicht der Fall, von diesen 497 Mitgliedern sind immer nur wenige und fast immer wieder die gleichen anwesend. Und doch wäre ein zahlreicher Besuch sehr nötig, denn was die hiesigen Arbeitsbedingungen an großen und ganzen betrifft, so sind sie einer Verbesserung sehr bedürftig. Es kann aber da nicht eher Remedur geschaffen werden, als bis sich die Kollegen noch mehr zusammengeschlossen haben. Überzeitarbeit, hauptsächlich im Winter, und schlechte Löhne existieren hier in verschiedenen Fabriken. Auch in hygienischer Beziehung ist in den meisten Fabriken nicht in der Weise gesorgt, wie es das Gesetz vorschreibt und wie es vom menschlichen Standpunkt aus sein sollte. Also, Kollegen, kommt in die Versammlungen, arbeitet mit an dem Fortschritt der hiesigen Verwaltungsstelle, dann werden auch hier einmal bessere Zustände eintreten.

Rundschau.

An die Arbeiterschaft Deutschlands.

Wie der hier nie gekannte Zugang von Arbeitern aus allen Ecken Deutschlands beweist, ist die aller Menschlichkeit hohe sprechende Beweismittel des Arbeitgeberverbandes „Unterwerfer“ in den weitaus meisten Fällen von Erfolg. Derselbe sucht fortgesetzt in allen Teilen Deutschlands Arbeitskräfte nach den Arbeitsplätzen an der Unterwerfer, Bremen, Bielefeld, Bremerhaven, Gerdau, Lehe u. s. w. heranzuziehen, obgleich hier bereits eine große Arbeitslosigkeit herrscht. Insbesondere werden gesucht: Schlosser, Maschinenbauer, Dreher, Kesselschmiede, Schmiede, Schiffbauer, Rieter, Former, Gelbgießer, Kupferkesselschmiede und Modellkünstler. Auf welche Wege diese Arbeiter herbeigeführt werden, zeigt uns ein Plakat, das in Minden i. W. auf dem Bahnhofs anhängt. (Siehe Nr. 7 der Metallarbeiter-Zeitung.) Um ein Bild von der Arbeitslosigkeit zu geben, diene folgendes: Die Arbeitsnachweiskommission in Bremerhaven haben über ihre Tätigkeit in den letzten Monaten folgende Zahlen veröffentlicht: Es meldeten sich an den genannten Stellen im

Nr. 1.	3.311 Arbeitsnachw.	1903 erzielte Arbeit	2176 bl. arbeitslos
Nr. 2.	292	888	2059
Nr. 3.	1876	684	992

Im Monat Januar hat sich die Zahl der am Arbeit nachsuchenden wieder bedeutend vermehrt, während die Arbeitsgelegenheit eine viel schlechtere geworden ist. Ähnlich traurig liegen die Verhältnisse an den übrigen Arbeitsplätzen der Unterwerfer. In ihrem eigenen Interesse warren wir die Arbeiter allerorts darauf, dem Arbeitgeberverband des „Unterwerfer“ Gehör zu schenken und nach hier zu kommen, da bei den oben veröffentlichten Zahlen es ersichtlich ist, hier so bald lösende Beschäftigung zu haben, die Lebens- und Wohnungsverhältnisse die denkbar besten sind. Wir haben schon Protest- und Arbeitslosenversammlungen abgehalten. Weiter sind Gesandten an den Stadtrat von Bremerhaven, die Mitglieder von Lehe und Gerdau entsandt, die die Firma haben mit einer Antwort beglückt, die besagt, daß es nicht seine ist, zu dem Herd der Arbeitslosen unserer neuen Scharen heranzuziehen, sondern daß es aber außerhalb, um hier einzugreifen, sondern es ihnen noch nicht einmal bekannt, ob überhaupt Arbeit an den genannten Stellen in dem Arbeitgeberverband sind, trotz-

dem es die Spaten von den Dächern pfeifen. Der Stadtrat von Bremerhaven, die Stadt, wo die Streikführerbüros domizilieren, hat bis jetzt überhaupt nicht geantwortet.

Wir sehen also, daß von dieser Seite ein Einschreiten gegen die skandalöse Heranziehung immer mehr Arbeiter nicht zu erwarten ist. Dieserhalb wenden wir uns im vorstehenden an sämtliche Gewerkschaftsvertreter, Partei- und Gewerkschaftsblätter Deutschlands mit der dringenden Bitte, um mögliche Verbreitung dieser Tatsachen. Die Vorstände der Gewerkschaftsvertreter ermächtigen wir, sollten in nächster Zeit durch Inserate oder Plakate Arbeitskräfte vom Arbeitgeberverband nach hier gesucht werden, auf unsere Kosten im Inlandteil einer geeigneten Zeitung durch Veröffentlichung obiger Zahlen die Arbeiterschaft von einer Reise nach hier zu warnen, denn was dieselben hier erwartet, ist alles andere als beneidenswert.

Lehe, Bremerhaven, im Februar 1904.

Das Gewerkschaftsblatt Bremerhaven und Umgegend
S. A.: Wilh. Angeloß, Lehe, Weserstr. 23.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan

äußert bereits seine Wirkungen auf unser Wirtschaftsleben. Nach der Bergischen Arbeiterstimme hätte eine große Solinger Firma in den letzten Wochen erhebliche Bestellungen auf Sägen, die für Ostasien bestimmt waren, durch russische Firmen erhalten und hätten ihr weitere große Bestellungen in Aussicht gestanden, die jedoch unter den in Ostasien jetzt herrschenden Umständen wohl zurückgezogen würden. Des ferneren wird gemeldet: Die Versicherungs-gesellschaften haben schon die Versicherungsprämien erhöht und das Kriegsrisiko draufgeschlagen, so daß, wenn Versicherungen nach Ostasien, speziell nach Japan, russisch Ostasien (Amurgebiet) und Nordchina wirklich noch abgehandelt werden sollten, der Verdienst an denselben auf ein Minimum reduziert würde. Wahrscheinlich werden auch die Lieferungen ganz eingestellt werden müssen. So berühren also internationale Verwicklungen auch die Interessen des unbeteiligten Staats und seines Erwerbslebens.

Arbeiterloß.

Aus Neustadt a. S. wird der Pfälz. Post berichtet: Die hiesige Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes passierte letzter Tage ein reisendes Mitglied, das bereits im 70. Lebensjahr stand. — In der letzten Schöffengerichtssitzung erhielt ein nahezu blinder Schriftfeger, der schon öfters wegen Betrugs und Landstreicherei vorbestraft ist, 4 Wochen Gefängnis. Mit dieser Strafe hat der Richter dem Manne anscheinend einen guten Dienst erwiesen, denn wie er angab, hat er sich selbst der Polizei gestellt, um wenigstens bei der jetzigen kalten Witterung Unterkunft zu bekommen. Dabei ist der Mann völlig erwerbsunfähig und wird von einem Onkel zum anderen durch die Polizei gehoben. Eine herrliche Weltordnung!

Ein freigesprochenen „Streikführer“.

Vom Schöffengericht zu Magdeburg ist am 26. November 1903 der Klemperergeselle Rudolf Schüler wegen angeblichen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, über die am 11. Februar vor dem Magdeburger Landgericht verhandelt wurde. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Sachverhalt: Während des Klempererstreiks im Herbst vorigen Jahres holte eines Tages der Klemperermeister Gabbe den von auswärts zugereisten Arbeitswilligen Dierich von der Bahn ab. Auf der Straße traten der Angeklagte, der zu dem Ausführenden gehörte, und einige seiner Kollegen an Dierich heran und der Angeklagte sagte, indem er den Dierich am Arm festhielt, zu ihm: „Kollege, du wirst doch nicht so dumm sein, zu arbeiten, du bekommst ja, wenn du die Arbeit einstellst, Unterstützung vom Verband.“ Dierich hat sich, wie er angibt, durch die Worte nicht beleidigt gefühlt. Von dem Handgriff des Angeklagten sagt er: „Er sei so gewesen, wie man jemand ansieht, mit dem man sprechen will.“ Das Schöffengericht hatte in der Äußerung des Angeklagten eine Beleidigung des Dierich und in der Berührung des Armes des Dierich die — Anwendung körperlichen Zwanges (§) erblickt. Nach dem Schluß der Beweisaufnahme in der Verhandlung vor dem Landgericht fragte der Vorsitzende den Verteidiger Rechtsanwalt Landsberg, ob er nicht die Berufung zurückziehen wolle. Dieser verneinte selbstverständlich die Frage und führte in seinem Plaidoyer, zu dem er darauf das Wort erhielt, an:

„Di. Äußerung des Angeklagten sei keine Beleidigung. Er, der Verteidiger habe es schon wiederholt erlebt, daß ein Richter in einer Verhandlung zu Zeugen gesagt habe: „Sie werden doch nicht so dumm sein, sich durch einen Meineid ins Zuchthaus zu schmeißen.“ Niemand habe in solchen Äußerungen eine Beleidigung erblickt. Sie bedeute auch gar nicht einen Zweifel an der Intelligenz des also Angeredeten, sondern drücke die Meinung des Richters aus, daß der Zeuge zu intelligent sei, um durch ein Verbrechen seine Freiheit zu gefährden. Nicht anders sehe es mit der Äußerung des Angeklagten. Auch dieser habe den Dierich nicht für dumm erklärt, sondern gerade an seine Intelligenz appellieren wollen. Zum mindesten sei er sich des beleidigenden Charakters seiner Äußerung nicht bewußt gewesen. Das müsse um so mehr angenommen werden, als ja auch Dierich selbst in der Äußerung eine Beleidigung nicht erblickt habe. Durch die Berührung des Armes des Dierich habe sich der Angeklagte der Anwendung körperlichen Zwanges nicht schuldig gemacht. Die Bewegungsfreiheit des Dierich sei durch die Berührung nicht beeinträchtigt worden. Überdies habe der Angeklagte den Dierich nicht angefaßt, nur ihn zur Teilnahme an Verhandlungen im Sinne des § 152 der Gewerbeordnung zu bewegen, sondern damit Dierich stehen bleibe und ihn anhöre.“

Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und sprach den Angeklagten frei. Damit ist erfreulicherweise das Urteil des Schöffengerichts, von dem feinerzeit die Wälder schrieben, daß es „spezifisch Magdeburgische Justiz“ verrate, kassiert worden.

Submissionsblüten.

Der Frankfurter Zeitung wird aus Kassel unterm 8. Februar berichtet: Eine Submissionsblüte, die kein besonders günstiges Bild von der Geschäftslage der Eisenkonstruktionswerke widerspiegelt, zeigte der heute mittags 12 Uhr stattgehabte Submissionstermin in hiesigen Ständehaus, wofür der Landeshauptmann die 26 aus allen Teilen Mittel- und Süddeutschlands, aus Rheinland-Westfalen und Hannover eingelassenen Offerten auf Lieferzug und Aufstellung einer eigenen Brückenkonstruktion, umfassen 61 Tonnen Fluß- und um 0,72 Tonnen Eisenblech, öffnen ließ. Die Brückenkonstruktion ist für den Umbau der Bahnbrücke bei Saldern (Kreis Marburg) bestimmt. Der Mindestfordernde verlangte für die Tonne eiserne Brückenkonstruktion 175 Mk. der Höchstfordernde 290 Mk. für die ganze Lieferung, einschließlich Aufstellung der eisernen Brückenkonstruktion forderte das Mindestgebot die Eisenkonstruktionsfabrik und Waggonreparaturanstalt von H. Zimmermann in Kassel 9215 Mk., während das Höchstgebot einer Hannoverischen Firma auf 14636 Mk. lautete. Die Preisdifferenz von 5441 Mk. bei einem an sich schon nicht bedeutenden Objekt erregte doch Kopfschütteln bei den anwesenden Anbietern, zumal die meisten Offerten sich weit über 12000 Mk. bewegten.

Einem Anstich für die Geschäftslage bietet unseres Erachtens diese Unternehmung der Kasserer Firma nicht. Derartige Blüten findet man zu allen Zeiten und in allen Branchen, und sie beweisen höchstens, daß die betreffenden Submittenten nicht rechnen können oder ihre Arbeiter mit einem Hungerlohn abspießen.

Aus Hannover wird der Illustrierten Zeitung für Blech-industrie ein Submissionsresultat, die Installationsarbeiten am neuen Städtischen Stadion betreffend, gemeldet. Danach wurden von 10 Firmen in Hannover folgende Preise gefordert: Hoffmann 7760,20 Mk., Beckmann 7747,45 Mk., Adriani 7554,01 Mk., Hartmann 7564,1 Mk., Geseffmann 7062,14 Mk., Kraus 6866,49 Mk., Spegmann 6845,61 Mk., Erber 5726,97 Mk., Fraze 6614,76 Mk., Nagel 6570,97 Mk. Die Illustrierte Zeitung für Blechindustrie tröstet

sich damit, daß die Differenz von 1200 Mk. durchaus nicht ungeheuerlich sei. Ihr seien Fälle bekannt, wo 60 und sogar 60 Prozent unter dem Anschlag abgetrieben worden seien.

Vom Ausland.

England.

Das britische Arbeitsamt hat eben einen Bericht herausgegeben, welcher die Wirksamkeit des Gesetzes betreffend die Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten (Conciliation Act) behandelt. Dasselbe bezieht sich auf den Jahre 1896 und bestimmt, daß auf Verlangen beider Streitparteien vom Arbeitsamt Erhebungen zu pflegen sind und ein Schiedsrichter einzusetzen ist. Die Resultate, welche durch das Gesetz bisher erzielt wurden, bleiben weit hinter allen Erwartungen zurück; seit der Zeit, als es geschaffen wurde, sind 4155 Arbeitsstreitigkeiten vorgekommen, jedoch wurde die Intervention des Arbeitsamtes nur in 154 Fällen angerufen, das ist bei 3 1/2 Prozent aller Konflikte und nur 47 Fälle (oder etwas mehr als 1 Prozent aller Streitigkeiten) wurden auf diesem Wege entgeltlich beigelegt. — In Großbritannien bestehen in den besser organisierten Branchen zumeist eigene Schiedsrichtergesellschaften, so daß das in Rede stehende Gesetz betreffend die Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten durch behördliche Intervention zunächst nur für die weniger gut organisierten Gewerbe in Betracht kommt. Die Erfahrungen haben aber gelehrt, daß dort, wo keine oder nur schwache Gewerkschaften bestehen, auch die Aussichten auf einungswillige oder schiedsgerichtliche Beilegung von Konflikten sehr gering sind. Von allen Streitigkeiten, in welchen im Laufe der 7 Jahre das Arbeitsamt zur Intervention angerufen wurde, entfallen auf die Metallgewerbe 31, auf die Baugewerbe 56, auf den Bergbau und verwandte Gewerbe 21, der Rest auf verschiedene Industrien.

Die große Notlage der britischen Bevölkerung spricht deutlich aus einer Publikation des Sozialverwaltungsamtes in London (Local Government Board), in welchem die Zahl der Ende Dezember 1902 aus öffentlichen Mitteln unterstützten Personen mit 729.600 angegeben wird, das sind 2,2 Prozent der gesamten Bevölkerung. Das prozentuale Verhältnis der „Paupers“ (das ist jene Person, welche die öffentliche Wohltätigkeit in „Anspruch“ nehmen) zur Gesamtbevölkerung ist während des letzten Jahrzehntes fast stabil geblieben; der Rückgang seit 1892 beträgt kaum ein zehntel Prozent. Für das letzte Jahr liegen noch keine Angaben vor.

Der Allgemeine Verband der Gewerkschaften Großbritanniens (General Federation of Trade Unions) hatte im vierten Quartal des Jahres 1903 Einnahmen in der Höhe von 7749 Pfund Sterling und Ausgaben im Betrag von 2855 Pfund Sterling verzeichnet. Der Vermögensstand beläuft sich auf 95.987 Pfund Sterling (2,2 Millionen Kronen). Der Verband hat als hauptsächlichsten Zweck die Gewährung eines Streikgeldzuschusses an die Mitglieder der angeschlossenen Gewerkschaften; für diesen Zweck wurden im letzten Quartal 2116 Pfund Sterling verausgabt. Im Mitgliederstand sind keine nennenswerten Veränderungen vorgekommen.

Wieder ist ein gerichtliches Urteil gefällt worden, das die Gastbarkeit der Gewerkschaften bei Streiks auspricht: Eine Kohlengruben-Gesellschaft, die Denaby und Cadeby Main Collieries hatte die aus 60.000 Mitgliedern bestehende und über einen Fonds von 200.000 Pfund Sterling verfügende Yorkshire Miners Association für den Schaden eines Streiks verantwortlich gemacht, der in ihren Gruben ausbrach, und 150.000 Pfund Sterling Schadenersatz verlangt. Der Streit entstand aus einem Lohnstreit, und er wurde von den in Denaby und Cadeby befindlichen Zweigvereinen der Yorkshire Miners Association beschlichtet, nachdem zwei dortige Vorstandsmitglieder, namens Nolan und Humphries, zum Streit geraten hatten. Diese beiden Vorstandsmitglieder der Zweigvereine in Denaby sind aber auch zugleich Mitglieder des Zentralausschusses der Yorkshire Miners Association selbst, welcher in Barnsley seinen Sitz hat. Aus diesem Grunde konnten nicht nur die verhältnismäßig kleinen und armen Zweigvereine der Bergarbeiter von Denaby und Cadeby, sondern auch der große Verband Yorkshire Miners Association für den Schaden, den der Streik verursachte, verantwortlich gemacht werden. Was den Fall noch merkwürdiger macht, ist der Umstand, daß der Beschluß der beiden Zweigvereine, in den Streit einzutreten, gar nicht vom Zentralausschuß in Barnsley gebilligt wurde. Der Zentralausschuß bestimmte vielmehr, die Arbeiter von Denaby und Cadeby sollten zunächst wieder zur Arbeit zurückkehren und dann erst nach der geschlichen vierzehntägigen Kündigung die Arbeit niederlegen. Dies Zurückkehren zur Arbeit wurde versucht, aber die Kohlengrubenbesitzer stellten neue Bedingungen, die die Trade Union-Führer für unannehmbar erklärten, und daraufhin erst wurde der Streik auch vom Zentralausschuß gebilligt und neun Monate lang durch Streikgelber unterstützt. Der Zentralausschuß glaubte, der aufgangs gleichzeitige Streik sei nun ein gesetzmäßiger geworden. Nach mehreren Monaten wurde ein Mann namens Gowden von anderen Streikenden mißhandelt. Er zwangte mit Unterstützung der Kohlengruben-Gesellschaft einen Prozeß gegen die Yorkshire Miners Association an und der Prozeß endete mit der Entscheidung, daß die Yorkshire Miners Association gegen ihre Statuten handelte, indem sie einen gegen ihren Willen begonnenen Streik unterstützte, und daß sie außerdem für die Bedrohung der Arbeitswilligen durch Streikende verantwortlich zu machen sei. Auf diese Entscheidung, die der Bergarbeiter-Verband in seinem Prozeß herbeigeführt hatte, gründete sich nun die Entschädigungsforderung der Kohlengrubenbesitzer gegen den Bergarbeiter-Verband. Dieser Klage wurde nun auch stattgegeben und der Bergarbeiter-Verband wurde den Kohlengrubenbesitzern gegenüber für schadenhaftig erklärt, doch wird die Höhe des Schadens erst nach vom Richter festgestellt werden.

Amerika.

Die New Yorker Volkszeitung jagt in einer Betrachtung über die wirtschaftliche Lage, daß das Jahr 1904 den amerikanischen Arbeitern schwere Kämpfe bringen werde.

Wie die Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter anfängt, mit Riesenschritten zu sinken, beweist eine Statistik der Ende des vergangenen Jahres angefertigten und teilweise bereits durchgeführten Lohnreduktionen auf dem Gebiet der Eisen- und Textilindustrie, des Maschinenbaues, der Baugewerke und einiger anderer Zweige. Der Stahltrakt hat allein mehr als 200.000 seiner Arbeiter die Löhne herabgesetzt, darunter nahezu 80.000 im Pittsburger Distrikt, und zwar 17.000 beschäftigt von der Carnegie Steel Co., 5.000 von der Crucible Steel Co., American Steel & Wire Co. 3.000, American Sheet Steel Co. 8.000, American Sheet Hoop Co. 4.000, National Tube Co. 5.000, American Bridge Co. 3.200, Frick Co. 10.000. Die Lohnreduktionen betragen 10 bis 20 Prozent und treffen hauptsächlich die geschickten Handwerker und Unionleute, die durch Urabstimmung beschloßen, sich der Reduktion nicht zu widersetzen. Auch die Nichtunionleute des Stahltrakts in Illinois und Indiana, ungefähr 25.000 Mann, haben die Lohnreduktion widerstandslos über sich ergehen lassen. Der Trakt wird infolge dieser Reduktion täglich ungefähr 25.000 Dollar oder im ganzen Jahr 7.500.000 Dollar „sparen“ und diese Summe geht zum größten Teile in die unergründlichen Taschen John D. Rockefeller's, des Rockefeller's, der den Stahltrakt an sich gebracht hat und ihn auf eine festere, wasserfeste Basis bringen will. Nur die Stahlarbeiter in Homestead scheinen entschlossen zu sein, gegen eine Lohnreduktion aufzutreten. Die dortigen „Lohn-gemeinen“ kündigten an, die Arbeit niederzulegen.

Mit den Lohnreduktionen in der Textilindustrie die Woffe auf keine Opposition seitens ihrer wehrlosen Lohnsklaven. Ungefähr 80.000 Männer, Frauen und Kinder, werden dieses Jahr in den New England Staaten und Pennsylvania 10 Prozent weniger Lohn erhalten als voriges Jahr. Nur die Arbeiter in den Fabriken von Lowell, Lawrence, Frichburg in Massachusetts und Saco, Biddeford, Lewiston und Waterville in Maine wurden von der Reduktion nicht betroffen, während in New Hampshire die Löhne überhaupt nicht reduziert wurden. Nur 63 Weber in den Steven Mills zu Fall River streikten gegen die Reduktion, doch gaben sie sehr bald nach. Das Gros der

